Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 721.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 14. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Das Tabaksmonopol.

Mit Bezug auf diesen mehr und mehr in den Vordergrund des Interesses tretenden Gegenstand sind uns verschiedene Auslassungen zugegangen, welche wir hiermit zur Veröffentlichung bringen. Aus Berlin wird uns geschrieben:

„Die ostensible Verquickung des Tabak-Monopols mit den sozialistischen Plänen des Reichskanzlers hat der Agitation für die Einführung dieses Monopols in Deutschland keinen Nutzen gebracht; die deutschen Arbeiter, auf welche diese Kundgebung wirken soll, haben eingesehen, daß man nicht mehrere hunderttausend fleißige und arbeitsame Bürger ihres Erwerbes berauben kann, ohne ihnen eine ausreichende Entschädigung zu geben, und daß, wenn man eine solche Entschädigung giebt, von dem Ertrage des Tabak-Monopols nicht so viel übrig bleibt, um den Staatspensionären, denen dieser Ertrag zukommen soll, dann auch nur die Mehrkosten für ihre Pfeife Tabak zu bezahlen, welche ihnen das Monopol vertheuern wird.

Aber wenn auch in Folge dessen die Abneigung gegen das Tabak-Monopol sich in allen Kreisen Deutschlands in ganz unzweideutiger Weise gezeigt hat, so ist damit doch noch nicht gesagt, daß nicht in einzelnen Wahlkreisen Personen, welche theils aus politischen, theils aus wirthschaftlichen Gründen zu der Einführung des Tabak-Monopols ihre Zustimmung geben werden, zur Wahl stehen, und bei der Zerfahrenheit der politischen Parteien in vielen Wahlbezirken, ist es auch möglich, daß solche Personen bei den bevorstehenden Wahlen gewählt werden.

Dies zu verhindern, scheint uns die nächste Pflicht der Tabak-Interessenten, und sie mögen deshalb in allen Wahlkreisen sich zusammen thun, und, sei es in den allgemeinen, sei es in speziellen Tabaks-Interessenten-Versammlungen, von dem Kandidaten eine präzise Erklärung über seine Stellung zur Monopolfrage verlangen, um je nach seiner Antwort mit dem ganzen Gewicht ihrer großen Zahl für oder gegen ihn aufzutreten.

Sie haben ein Recht dazu, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch deshalb, weil die Tabaksfrage in der bevorstehenden Session des Reichstages die wichtigste Frage sein wird, hinter der alle andern Fragen zurückstehen werden, und weil gerade in dieser Frage eine genaue Kenntniß der Stellung des Kandidaten nothwendig ist.

In allen andern, selbst in den wichtigsten und entscheidendsten Fragen kann die Volksvertretung und somit auch der einzelne Wahlkreis eine unrichtige Behandlung der Sache in spätestens drei Jahren wieder gut zu machen suchen: ist aber durch Einführung des Tabaksmonopols ein wirthschaftlicher Fehler gemacht, sind einmal Hunderttausende von Fabrikanten, Pflanzern, Kaufleuten und Arbeitern ihres Erwerbes beraubt, so kann der begangene Fehler nicht wieder gut gemacht werden, ohne die gefährlichste Krisis für die Staatsfinanzen herbeizuführen, resp. ohne später das, was man heute den einen nimmt, anderen als Geschenk in den Schooß zu legen."

Eine weitere Kundgebung führt den Titel „Eine Gefahr für den Handelsstand" und lautet:

„Die von den offiziösen Organen mit erschreckender Sicherheit angekündigte Einführung des Tabaksmonopols rüttelt allmälig alle bedrohten Interessenten aus ihrer seitherigen Apathie auf. Denn das Tabaksmonopol bedroht nicht nur den direkt interessirten Tabak-Fabrikanten und Händler, sondern den Handelsstand im Allgemeinen, und zwar dies in so weittragender Weise, daß hierauf die Aufmerksamkeit Aller gelenkt, daß hiergegen eine rege Agitation, wozu vorzugsweise die kaufmännischen Vereine berufen erscheinen, organisirt werden muß. Die in Brandenburg a. H. erscheinende „Kaufmännische Correspondenz" wies vor Kurzem mit Recht darauf hin, daß auch die Solidität im Kaufmannsstande bald in ihren Grundfesten erschüttert sein wird, wenn man die zahlreiche Menge jener Geschäftsleute, welche das Monopol ihrer Existenz beraubt und die man mit dem Rath abzuspeisen gedenkt, einen anderen Handelsartikel zu ergreifen, nöthigt, sich in Unternehmungen einzulassen, von denen Jene nichts oder nur wenig verstehen. Wenn es dem Parlament auch gelingen sollte, eine Entschädigung der Interessenten als Forderung der Gerechtigkeit durchzusetzen, so würde doch Niemand im Stande sein, diesem tausendfach zersplitterten Entschädigungskapital eine vernünftige Verwendung zu sichern. Wir haben es schon oft, so bei der französischen Kriegskosten-Entschädigung und selbst bei vielen der tüchtigsten Fabrikanten, die ihr bis dahin prosperirendes Geschäft gründen ließen, erlebt, wie ein Kapital, für das die rechte Verwendung fehlt, zum Unsegen ausschlagen kann. Jenes Kapital würde nothwendiger Weise, da es einen genügenden Rentengenuß nur Wenigen gewähren könnte, so und so viele vom Zaune gebrochene Unternehmungen und damit eine Konkurrenz zu Tage fördern, der gegenüber Solidität im Verkehr und Sicherheit der Existenz einfach zum Opfer fallen müßten. Nicht minder wie die etablirten Geschäftsinhaber durch die oktroyirte Zuwanderung sind die Handlungsbeflissenen in ihren Interessen bedroht und auch hier wiederum nicht blos diejenigen, welche mit dem Bestehen der hoch entwickelten Tabak-Industrie rechnend, sich ihr zugewendet und in ihr ausgebildet haben. Was soll aus all diesen Angestellten werden, die ohne Vermögen sind und für die eine staatliche Anstellung nicht vorhanden sein wird? Kann schon heute ein Theil der Handlungsbeflissenen eine Stelle überhaupt nicht mehr finden, wie soll das erst werden, wenn die vielen außer Brod gekommenen Hilfskräfte, welche in Zigarren-Fabriken und Tabakgeschäften bisher angestellt waren, hinzutreten? Die Folgen werden in jedes Komptoir, in die Stadt, in die entlegenste Fabrik hineingetragen werden, denn das vermehrte und dringende Angebot wird eine merkliche Reduzirung in den Gehalten bewirken! Die Gefahren, welche aus dem Tabaksmonopol sich indirekt auf diese Weise für den Handelsstand im Allgemeinen ergeben, sind so eminent und bei einiger Erwägung greifbar, daß die Indolenz, mit der man außerhalb der Tabaksbranche der drohenden Abschlachtung dieses Industriezweiges entgegen sieht, kaum begreiflich erscheint. Einstimmig vielmehr müßte sich längst der Handelsstand erhoben haben, um gegen ein Monopol zu warnen, das in seinen verderblichen Einwirkungen das ganze wirthschaftliche Leben berührt! Die Vorstände der kaufmännischen Vereine werden ihre Aufgabe schlecht erfüllen, wenn sie länger säumen, gegen diese Art „Wahrung und Schutz nationaler Arbeit" Ernst zu machen, eine dagegen gerichtete Agitation zu organisiren."

Die „N. L. C." äußert sich über denselben Gegenstand:

„Der Vorschlag des Tabakmonopols rückt in immer greifbarere Nähe; es ist kaum mehr ein Zweifel, daß die bevorstehende Legislaturperiode, wenn nicht schon die Frühjahrssession, sich mit dem Projekt zu beschäftigen haben wird. Das Tabaksteuergesetz vom 16. Juli 1879 tritt erst mit dem Jahre 1882 in volle Wirksamkeit, indem erst von da an der volle Steuersatz von 45 Mark für 100 Kilogr. erhoben wird. Es dürfte ohne Beispiel dastehen, daß ein Steuergesetz, noch ehe es in volle Wirksamkeit getreten ist und seinen ganzen Ertrag geliefert hat, schon wieder aufgehoben und durch eine andere Maßregel ersetzt werden soll. Die Mehrheit des Reichstags war bei Bewilligung dieses Gesetzes mit gutem Grund der Meinung, etwas Dauerndes zu Stande zu bringen, die Tabaksteuerfrage für absehbare Zeit aus der Welt zu schaffen, namentlich die Gefahr des Tabakmonopols zu beseitigen, und auch die Vertreter des Bundesraths erklärten damals in der Reichstagskommission, es könne zwar keine heute beschlossene gesetzgeberische Maßregel definitiv und für immer die Einführung einer anderen Steuermodalität und also auch nicht das Monopol beseitigen; die Vorlage aber sei anzusehen als der ernste Versuch der Regierung, unter Abweisung des Monopols einen dauernden Zustand zu schaffen. Auf die stets von Neuem auftauchenden Anzeichen hin, daß mit dem Gesetz von 1879 die Frage der Tabakssteuer nicht abgeschlossen, sondern eine neue höhere Besteuerung oder das Monopol in Vorbereitung sei, wurde in der Session 1880 von fortschrittlicher Seite beantragt, der Reichstag wolle erklären, daß er eine weitere Erhöhung der Tabakssteuer oder die Einführung des Tabakmonopols für wirthschaftlich, finanziell und politisch durchaus ungerechtfertigt erachte. Hierüber ging zwar der Reichstag auf einen von Seiten der Nationalliberalen und des Zentrums gestellten und mit großer Mehrheit angenommenen Antrag zur Tagesordnung über, jedoch mit einer Motivirung, die über die Stellung dieses Reichstags zu weiteren Tabakssteuerprojekten keinen Zweifel ließ. Es wurde nämlich betont, daß durch das Gesetz von 1879 ein volles Einverständniß zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstag über die Tabaksbesteuerung hergestellt worden, und daß erwartet werden müsse, dies Einverständniß werde nicht wieder durch einen Antrag auf Einführung des Tabaksmonopols in Frage gestellt werden. Das war die Meinung des vorigen Reichstags, als er die sehr bedeutende Mehrbelastung des Tabaks beschloß. Wird der neue Reichstag seinen Vorgänger desavouiren? Wir halten es für sehr unwahrscheinlich. Von nationalliberaler Seite sind erst in den letzten Tagen so entschiedene Verwahrungen gegen das Monopol eingelegt worden, daß man auf die Mitwirkung dieser Partei wohl nicht mehr rechnen wird. Aber auch aus den Reihen des Zentrums ist wiederholt und sehr bestimmt Widerspruch gegen das Monopol erhoben worden, und schon der partikularistische Grundzug dieser Partei würde die Ausstattung der Reichsgewalt mit einer so ungeheuern Macht nicht erlauben. Selbst konservative Stimmen haben sich, wenn auch nur vereinzelt, gegen das Monopol ausgesprochen. Wo soll da eine Majorität herkommen? Es wäre klug und in ihrem eigenen Interesse wünschenswerth, wenn die Reichsregierung sich diese Sachlage und die ungünstigen Aussichten des Monopols noch einmal überlegte und auch ihrerseits an dem Pakt festhielte, den der Reichstag bei Bewilligung des Tabakssteuergesetzes vom Jahre 1879 zu schließen glaubte."

[Einiges aus der neuesten Nummer der „Prov.-Korresp."] Die „Prov.-Korresp." hat es unternommen, nachzuweisen, daß der Reichskanzler schon im Jahre 1878 bei Vorlegung des Sozialistengesetzes neben der Bekämpfung der Umsturzbestrebungen die positiven Maßregeln zur Besserung des Looses der Arbeiter im Auge hatte, als deren erste das Unfallversicherungsgesetz zu betrachten ist. Sie zitirt zu diesem Behufe zwei Stellen aus Reden, welche Fürst Bismarck bei der ersten und zweiten Lesung des Sozialistengesetzes im Reichstage gehalten hat. Wie die „Prov.-Korresp." zitirt, hat auch sein Interesse. Sie führt aus der Rede des Reichskanzler vom 9. Oktober 1878 folgenden Passus an:

„Sobald uns von sozialdemokratischer Seite irgend ein positiver Vorschlag entgegenträte oder vorläge, wie sie in vernünftiger Weise die Zukunft gestalten wollen, um das Schicksal der Arbeiter zu verbessern, so würde ich wenigstens mich einer wohlwollenden, entgegenkommenden Prüfung der Sache nicht entziehen und würde selbst vor dem Gedanken der Staatshilfe nicht zurückschrecken, um den Leuten zu helfen, die sich selbst helfen."

Den Schluß des Satzes:

„nicht die Initiative des Staates, sondern um den Leuten zu helfen, die sich selbst helfen,"

läßt die „Prov.-Korresp." weg; offenbar, weil sie wohl fühlt, daß die Staatshilfe (für Diejenigen, die sich selbst helfen), von der Fürst Bismarck im Jahre 1878 sprach, sehr verschieden ist von derjenigen, welche durch das Unfallversicherungsgesetz den Arbeitern gewährt wird, die nicht daran denken, sich selbst zu helfen, denen aber gleichwohl durch die Initiative des Staates und auf Staatskosten geholfen werden soll. Daß die Sozialpolitik, welche der Reichskanzler heute betreibt, wenn sie überhaupt einen Erfolg hat, nur den haben kann, jedes Streben der Arbeiter, sich selbst zu helfen, zu unterdrücken, das gesteht selbst die „Prov.-Korresp." zu, indem sie bemüht ist, den Gegensatz, der zwischen 1878 und 1881 besteht, zu verwischen. Die „Prov.-Korresp." behauptet ferner in Einem Athem, die „Belegung der fremden landwirthschaftlichen Einfuhr mit einem mäßigen Schutzzoll" sei unerläßlich zur Besserung der Lage der deutschen Landwirthschaft, welche durch die amerikanische Einfuhr bedroht sei, und ferner:

„Die eingehendsten und gründlichsten Untersuchungen haben erwiesen, daß in der That die Preise des Getreides im Großhandel vom Jahre 1879 zu 1880 gestiegen sind, aber nicht wegen der Zölle, sondern wegen der schlechten Ernten in Deutschland, Amerika und Rußland."

Da nach dieser Auffassung hohe Getreidepreise eine Wohlthat für die Landwirthschaft sind, so müßte dieselbe also konsequenter Weise um schlechte Ernten beten, und auf einen Schutzzoll verzichten, den sie bei schlechten Ernten nicht nöthig hat, und der ihr bei guten Ernten nichts nutzt. Welcher Art die Untersuchungen sind, von denen die „Prov. Corr." spricht, wäre um so wissenswerther, als dieselben auch den Einfluß von „Handelsspekulationen, für welche kein Gesetz, keine Grenze vorhanden ist", auf die Getreidepreise nachweisen sollen. Das klingt wie ein Vorspiel zur „Verstaatlichung des Getreidehandels".

Ueber den in unserer gestrigen Mittagsausgabe bereits erwähnten Artikel der „Prov.-Korresp.", welcher sich unter dem Titel „Ein Geständniß wider Willen" mit den Erinnerungen des Herrn von Unruh beschäftigt, schreibt die „Tribüne":

„Die heutige Nummer der „Provinzial-Correspondenz" ist bereits bei der Anklage auf Landesverrath gegen die Liberalen, oder wie der berechnete offiziöse Terminus lautet, der „Fortschrittspartei" angelangt. Begründet wird diese bisher nicht erhörte Anklage eines Regierungsorgans gegen eine auf verfassungsmäßigem Boden stehende politische Partei durch die Erinnerungen des Herrn von Unruh. In diesen Erinnerungen hat die „Provinzial-Correspondenz" das dolose Motiv für die Ablehnung der Militärvorlage in den sechsziger Jahren gefunden, — kein Wunder deshalb, daß sie, weit entfernt, Herrn von Unruh wegen der Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen zu zürnen, ihm vielmehr ihren Dank für dieselben in aller Form votirt. Mittel und Wege, mit denen diese neueste wissentlich falsche Anklage erhoben wird, sind natürlich nicht andere, als sie jener berüchtigte französische Staatspolizist im Sinne hatte, indem er ausrief: „nur eine Zeile Geschriebenes gebt mir von dem Menschen und ich bringe ihn an den Galgen!" Die „Provinzial-Korrespondenz" reißt aus den von Unruh'schen Aufzeichnungen die Stelle heraus, in welcher von der Unterredung des Verfassers mit Herrn von Bismarck über die deutsche Frage die Rede war. Es war dies bekanntlich geraume Zeit vor dem Eintritt des Letzteren in das Ministerium. In dieser Unterredung machte Herr v. Bismarck Andeutungen über seine Auffassung von den Aufgaben Preußens in Deutschland, die nach seinem bisherigen Auftreten wegen ihrer frappanten Perspektive die Liberalen überraschen mußten. Daß diese Ueberraschung keine unangenehme war, hat Herr von Unruh damals nicht verhehlt. Aus diesem Vorgang nun, der einseitig und ohne jede Berücksichtigung der nachfolgenden Umstände aus den Mittheilungen herausgegriffen wird, bringt es die „Provinzial-Korrespondenz" jetzt fertig, den Liberalen das „Geständniß" zu imputiren, sie hätten, obwohl sie die Bismarck'schen Pläne in Bezug auf Deutschland kannten, dennoch die Mittel zu ihrer Durchführung verweigert. Das ministerielle Blatt scheut vor diesem Vorwurf nicht zurück, obwohl es gestehen muß, daß Fürst Bismarck selbst im Jahre 1876 die gegentheilige Ansicht öffentlich ausgesprochen hat. Es wird das jetzt dem Zweck entsprechend „übel belohnte Großmuth" genannt, — eine dreiste Entstellung klarer Thatsachen, denn Fürst Bismarck blieb in jener Sitzung nicht bei dieser „großmüthigen" Annahme stehen, sondern knüpfte die ausdrückliche Bemerkung daran: „wenn Sie aber auch gewußt hätten, worauf die damalige Politik hinauswollte, hätten Sie immer noch sagen können: das Verfassungsrecht des Landes steht uns höher." Ist diese Bemerkung überhaupt verständlich, wenn auch nur die leiseste Vermuthung über das thatsächliche Vorhandensein Desjenigen bestehen konnte, von dem hier in hypothetischer Form die Rede war? Der demagogische Artikel der „Provinzial-Korrespondenz" schließt mit der Beschimpfung der Liberalen, welche als „Landesverräther" bezeichnet werden. Selbstverständlich hätte die Anschuldigung auf Landesverrath von damals für das Regierungsorgan keinen Sinn, wenn damit nicht zugleich der landesverrätherische Charakter der Opposition von heute behauptet werden sollte."

Deutschland.

+ **Berlin**, 12. Oktober. Nach den zahllosen Druckschriften verschiedenen Kalibers, welche zur Zeit der Pariser Münzkonferenz erschienen und das Thema der Doppelwährung ins Unendliche variirten, ist die Münzwissenschaft Ende August durch eine neue und originelle Arbeit bereichert worden, welche auf einem bisher noch unvollkommen bebauten Gebiet Früchte werthvoller Art gesammelt hat und zu weiterer Aufklärung über die von ihr behandelte Materie der künftigen Forschung Stoff und Anregung in Fülle giebt. Es handelt sich um die allerdings oft aufgeworfene, aber selten mittelst eingehender Untersuchung geprüfte Frage nach derjenigen Quantität von Edelmetallen, welche für andere Zwecke als die der Münzprägung verwendet wird. Unter dem Titel: „Verwendung des Goldes und Silbers, statistische Untersuchung", hat der unermüdliche und bestorientirte aller lebenden Fachgelehrten, Prof. Soetbeer, in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" wieder einen wahren Schatz interessanten Materials zu Tage gefördert. Die Abhandlung ist auch im Separatabdruck (Jena, Gustav Fischer, 1881) erschienen. Die Ergebnisse dieser Forschung in etlichen, dem Werk entnommenen Zahlen hier zu extrahiren, erscheint nicht als rathsam. Denn alle von dem Verfasser angestellten Berechnungen hängen so eng mit den umfassenden Voraussetzungen und vorsichtigen Hypothesen seines ganzen Zahlengebäudes zusammen, daß man einen falschen Eindruck hervorzubringen Gefahr liefe, wenn man einzelne Resultate herausgriffe, ohne fühlbar zu machen, aus wie vielfältigen, aber auch darum allerdings vielfach bedingten Forschungsresultaten die letzten Schlüsse gezogen sind. Auch bemüht sich der gewissenhafte Gelehrte wiederholt, darauf aufmerksam zu machen, daß er meist nur mit Zahlen arbeiten konnte, welche zu unbedingt gewissen Annahmen nicht berechtigen. Nichtsdestoweniger ist entschieden anzuerkennen, daß durch die vorliegende Abhandlung in der Lö-

fung der Frage ein großer Schritt vorwärts gethan ist, und daß gewisse Thatsachen in allgemeineren Umrissen mit starker Wahrscheinlichkeit festgestellt sind. Der Verfasser hat sich keine Mühe verdrießen lassen, um auf den verschiedensten Pfaden die thatsächliche Bewegung dieser schwer zu verfolgenden Metallverwendung zu erkunden; er hat nicht blos alle Hilfsmittel der Statistik erschöpft, sondern sich überall hin an die lebendigen Quellen der Information gewendet, und seine Umfragen an den Sitzen der betreffenden Industrie haben die Statistik selbst mit einem neuen und von ihm scharf kontrollirten Material bereichert. Das Endresultat aller dieser mühevollen Prüfungen hat den Verfasser zu dem Resultat hingeleitet, daß diejenigen Angaben auf Irrthum beruhen, welche *den industriellen Verbrauch an Gold und Silber* als einen im Vergleiche zum Münzverbrauch geringfügigen Posten betrachten, wie das in neuerer Zeit oft geschehen ist. Nach den vorliegenden Materialien zu schließen ergäbe sich vielmehr, daß insbesondere ein Drittheil der gesammten Goldproduktion im Laufe der letzten fünfzig Jahre zu anderen als Münzzwecken aufgebraucht worden, daß aber in den letzten zehn Jahren dies Verhältniß noch viel stärker angewachsen, so daß in neuester Zeit mehr als die Hälfte des gewonnenen Goldes in Geräthe und nicht in Münzen verwandelt worden wäre. Etwas anderes verhielte es sich nach den vorliegenden Berechnungen mit dem Silber, welches darin seit etlichen Jahrzehnten mit dem Golde nicht Schritt gehalten hätte, und zwar hauptsächlich, wie es der Verfasser erklärt, einerseits weil die seit 1850 zur Ausbeutung gelangten großen Goldlager einen sehr starken Antrieb zum größeren Verbrauch goldener Geräthe gegeben, andererseits weil die Herstellung unechter, plattirter Silberwaaren die Anschaffung von solidem Silbergeräth immer mehr reduzirt hätte. Den gesammten industriellen Silberverbrauch der letzten 50 Jahre ermittelt der Verfasser auf 1/4 der Produktion. Nur eine interessante Ziffer von vielen sei hier noch zum Schluß erwähnt. Während nach Soetbeers Schätzung der Münzvorrath der Kulturländer sich in den Jahren zwischen 1830 und 1880 von 800,000 Kg. Gold auf 4,690,000 Kg. erhöht hätte, wäre sich der Münzvorrath an Silber ungefähr gleich geblieben, nämlich nur von 46,000,000 auf 46,700,000 Kg. angewachsen. Der Verfasser enthält sich aller Reflektionen, welche von seinen gewonnenen Resultaten in das heute so viel umstrittene Gebiet der Münzpolitik hinüberführen könnten, und es empfiehlt sich um so mehr, diesem seinem Beispiel hier zu folgen, als der Versuchung nicht nachgegeben werden könnte, ohne weitläufige Betrachtungen auszuspinnen. Aber schon die hier wiedergegebenen Andeutungen und noch viel mehr der gesammte Inhalt der Schrift in ihren Einzelheiten würde sich vortrefflich dazu eignen, auch in den hier gelieferten Daten gewichtige Belege dafür zu finden, daß der Gedanke der sogenannten Rehabilitirung des Silbers und der drohenden Goldhungersnoth auf unrichtigen Voraussetzungen beruht.

Berlin, 12. Oktober. [*Zur Wahlbewegung.*] Der „blutende" Tabak wird jetzt in den Wahlreden der Reichstagsabgeordneten von steigender Wichtigkeit. Der agrarische Reichstagsabg. Dr. Frege hat feierlich auf dem am Sonntag stattgefundenen Parteitage zu Chemnitz die Versicherung ausgesprochen, daß sie ganz entschieden das Tabaksmonopol verwerfen. Das ist noch viel bestimmter, als die neueste Erklärung des Herrn von Bennigsen, welche den Offiziösen immer noch gestattet, die Hoffnung nicht aufzugeben, daß der nationalliberale Parteiführer schließlich für das Monopol zu gewinnen sei. Der Streit, ob der zweite nationalliberale Führer Hobrecht während seines Finanzministeriums ein Anhänger des Monopols gewesen sei, scheint auch noch nicht beendet. Jedenfalls hat er dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach der Zollsatz für Tabak auf 70 Mark pro Zentner zu erhöhen sei, während der Reichstag zuletzt nur 42 1/2 Mark bewilligte. *Nicht gegen* das Tabaksmonopol erklärten sich die beiden, sich auch nationalliberal nennenden Landtagsabgeordneten für Hagen, Sternenberg und Harkort. Beide durch eine Koalition der Konservativen mit allen Schutzzöllnern gegen Eugen Richter gewählt, geben sich die erdenklichste Mühe, Richter auch aus dem Reichstage zu verdrängen durch eine Kandidatur Harkort. Höchst sonderbar war in Betreff des Tabaks die Kandidatenrede, die der Ministerialdirektor Bosse in Mülheim a. R. vor Wählern aller Parteischattirungen hielt. Er betonte, daß dem Reichskanzler es ganz gleich sei, ob der Tabak in der Form des Monopols oder der Fabrikatsteuer blute. Aber beim Monopol würden die bisherigen Tabaksarbeiter nicht brotlos, da der Staat sie ebenfalls brauche, auch würden die an die Tabaksindustriellen zu zahlenden Entschädigungsgelder, in andere Unternehmungen gesteckt, neue Arbeitskräfte nöthig machen. Endlich werde der Tabak nicht vertheuert werden. Hätte der Herr Ministerialdirektor, der gegen Schorlemer-Alst, den nationalliberalen Hammacher und den fortschrittlichen Tabaksfabrikanten v. Eicken, in Summa gegen drei Gegner des Tabaksmonopols kandidirt, seine Pläne nur mit Zahlen zu belegen versucht, dann würde er selber darüber gelächelt haben, wie gering bei Ausführung seiner Zusagen das Erträgniß des Tabaks werden würde. — Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." ist ganz außer sich, daß der Plan auftaucht und verwirklicht werden soll, den 60jährigen Geburtstag und die 25jährige Professur Rudolf Virchows zu feiern. Sie hält ihm alle seine politischen Vergehen vor und läßt durch die „Provinzialkorrespondenz" gleichzeitig die „*landesverrätherische* Gesinnung" der Fortschrittspartei der Konfliktszeit nochmals bescheinigen. Wenn sie dadurch Virchow zu kränken hofft, so irrt sie sich gewaltig. Virchow hat selbst von den großen Heldenthaten seines Gegners Stöcker, der wohl schon dreißig Wahlreden gehalten hat, gar nichts erfahren. Der Brief aus dem Kaukasus, in welchem er seine Rückkehr zum 20. Oktober zusagte, enthielt die Bemerkung, daß er seit seiner Abreise keine Zeitung gelesen habe. Um diesen Genuß wird ihm bei der Rohheit der antisemitisch-konservativen Bewegung wohl mancher liberale Berliner beneiden — vielleicht auch Herr Stöcker selbst. Mit jedem Tage steigert sich der Hochdruck und die Geldvergeudung, mit der die Konservativen die Wahlagitation in und um Berlin betreiben. Cremer, Stöcker, Schulze, Hessel sind tägliche Redner, Förster, Liebermann schlagen auch selten einen Tag über. Auch Henrici wird wahrscheinlich zu Gnaden angenommen sein, nachdem man ihm die Zeitungsschreiberei gelegt hat. Als rednerischer Agitator insbesondere über die Judenfrage redend ist er vorzüglich zu verwerthen. Die Fortschrittspartei ihrerseits scheint sich in und um Berlin mit jedem Tage sicherer zu fühlen, ohne deshalb die Abhaltung der Versammlungen zu versäumen. Demnächst wird nun auch Träger in seinem Wahlkreise (IV.) wieder erscheinen.

— Es liegt in der Absicht der Regierung, die bevorstehende Session des *Landtages*, die letzte in der laufenden Legislaturperiode, welche zwischen die Verhandlungen des Reichstages eingeschoben wird, eine möglichst kurze Ausdehnung nehmen zu lassen und daher von allen weniger dringenden Vorlagen Umgang zu nehmen. Aus diesem Grunde sind auch die Steuervorlagen des Finanzministers nicht zu erwarten, obschon über dieselben in keiner Beziehung eine Differenz zwischen dem Letzteren und dem Fürsten Bismarck bestehen soll. Es liegt überdies die Annahme ziemlich nahe, daß man doch auch das Schicksal der Tabaksmonopolvorlage im Reichstage abwarten möchte, bevor man in Preußen an die anderweite Regelung der direkten Steuern herantritt. Also auch das Finanzressort wird nur mit besonders dringlichen Vorlagen an den Landtag kommen.

— Wie die „Volksztg." hört, ist in *Bundesrathskreisen* absolut nichts Näheres über die *sozialpolitischen Entwürfe* des Reichskanzlers, insbesondere über das Projekt der allgemeinen Invaliden- und Arbeiterversicherung bekannt; es sind auch noch nicht einmal die ersten Vorarbeiten hierfür in Angriff genommen, so daß dies letztere Projekt, mit welchem für die Wahlen Propaganda gemacht wird, nicht einmal in der nächsten Frühjahrssession dem Reichstage wird unterbreitet werden können. Dagegen steht es fest, daß dem Reichstage in der Frühjahrssession das umgearbeitete Unfallversicherungsgesetz, jedoch mit Beibehaltung des Staatszuschusses zugehen wird.

— Wie die „N. Pr. Ztg." berichtet, wird der Ankunft des Wirklichen Geheimen Raths Dr. v. *Schlözer* in Newyork zum Freitag dieser Woche entgegengesehen, und soll der Gesandte *in diesem Jahre von Washington hierher nicht zurückkehren.*

— Die Erklärung, welche Legationsrath v. Kusserow in seiner Kandidatenrede in Bremen abgegeben hat, nämlich, daß er es für nothwendig halte, die Frage des *Tabaksmonopols* durch kompetente Sachverständige prüfen zu lassen, d. h. durch den *deutschen Volkswirthschaftsrath*, kann wohl als Beweis gelten, daß der Reichskanzler die Absicht hat, welche der „Ueberzeugung" des Herrn von Kusserow entspricht. Wie die Sachverständigen des deutschen Volkswirthschaftsraths, der bekanntlich nur eine Erweiterung des preußischen sein soll, diese Frage beurtheilen werden, ist, nach den Leistungen des preußischen Volkswirthschaftsraths zu urtheilen, kaum zweifelhaft.

— Die „*Germania*" bringt eine sehr bemerkenswerthe Korrespondenz über die Folgen, welche das Falk'sche Gesetz vom 20. Juni 1875 über die *Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden* nach sich ziehe. Dieses Gesetz war bekanntlich das einzige neuere kirchenpolitische, dessen Durchführung zu verhindern die Hierarchie nicht versuchte: die Rückgabe der kirchlichen Vermögensverwaltung an Vertretungen der Gemeinden entsprach einer, auch in der katholischen Kirche so verbreiteten, alten Forderung, daß der Klerus nicht wagte, auch hier den Gläubigen Renitenz zur Pflicht zu machen. Man pflegte aber klerikalerseits zu behaupten, das Gesetz habe thatsächlich nichts geändert, der Pfarrer leite die Kirchenvorstände und Gemeinderäthe so vollständig, daß diese Körperschaften nur der Form nach existirten. Die Sache scheint sich indeß nicht ganz so zu verhalten, denn die erwähnte Korrespondenz der „Germania" stimmt ein langes Klagelied über die Folgen jenes Gesetzes an. Zwar wird vorsorglich auch hier erklärt, der Einfluß des Pfarrers habe nicht gelitten; aber die weitere Ausführung des Inhalts, durch das Wahlrecht der Gemeinden erlange die *Sozialdemokratie* die Herrschaft über die kirchliche Vermögensverwaltung, ist wohl nur ein Mittel, um unter einer Motivirung, von welcher man sich eine Wirkung auf die Regierung verspricht, die Opposition gegen ein Gesetz aufzunehmen, das dem souveränen Schalten des Klerus mit dem kirchlichen Vermögen ein Ende gemacht hat. Nach der unendlich oft wiederholten Behauptung der Klerikalen soll es ja da, wo sie herrschen, gar keine Sozialdemokraten geben! Nach den Bestimmungen des Gesetzes von 1875 über das Wahlrecht zu den Kirchenvorständen und Gemeinderäthen ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß Sozialdemokraten in erheblicher Anzahl in dieselben sollten gelangen können. Die erwähnte Korrespondenz dürfte danach lediglich als Beweis für das allmälige Hervortreten der vom Gesetzgeber gewollten Wirkung: einer selbständigen Vermögensverwaltung durch die Gemeinde, zu betrachten sein. Aber vielleicht schafft man dieses Gesetz wieder ab behufs „Wiederherstellung des kirchlichen Friedens".

— Offiziös wird geschrieben: „Es wird von Interesse sein, in Nachstehendem eine Uebersicht derjenigen *Meliorationsbahnen* zu geben, welche seit dem vorigen Jahre für Rechnung und unter Betheiligung des Staats theils in Angriff genommen, theils in der Ausführung begriffen, theils bereits vollendet und vor Kurzem dem Betriebe übergeben worden sind. Es sind dies die Linien: 1) Güldenboden-Mohrungen-Allenstein (88 km), 2) Allenstein-Mehlsack-Kobbelbude mit Abzweigung von Mehlsack nach Braunsberg (133 km), 3) Allenstein-Ortelsburg-Johannisburg (100 km), 4) Marienburg-Marienwerder-Graudenz-Thorn mit Abzweigung nach Kulm (150 km), 5) Schneidemühl-Dt.-Crone (25 km), 6) Konitz-Laskowitz (69 km), 7) Zollbrück-Bütow (47 km), 8) Altdamm-Kolberg (121 km), 9) Stargard-Pyritz-Küstrin (96 km), 10) Stralsund-Bergen mit Trajektverbindung vom stralsunder Hafen nach der Insel Rügen

---

Die Ausstellung in Melbourne und deren Bedeutung für den deutschen Export.

Vortrag, gehalten von Prof. Reuleaux im Saale des Architektenhauses am 11. Oktober 1881.

Berlin, 12. Oktober.

Ueber dieses Thema sprach gestern der Reichskommissar für die australischen Weltausstellungen, Herr Geheimer Regierungsrath Professor F. *Reuleaux*, auf Veranlassung des Zentralvereins für Handelsgeographie, im großen Saale des Architektenhauses, vor einem zahlreichen und gewählten Publikum.

Wenn ich Ihnen, sagte er, heute von der melbourner Ausstellung Einiges vortrage, knüpfe ich damit nur an meinen früheren Vortrag über die Ausstellung in Sidney an, denn die Ausstellungen in Sidney und Melbourne, welche beide gewissermaßen eruptiv entstanden, bilden eigentlich nur ein einziges Ganzes. Auf der Ausstellung in Melbourne waren die Gegenstände in 10—11 Gruppen eingetheilt, deren erste die Kunst, und zwar die Malerei und Bildhauerei, wie auch die Kunst des Kupferstiches, die Treibkunst u. s. w. bildeten. In dieser waren 2128 Nummern vorhanden, von denen auf Nordamerika 15, auf Oesterreich 23, auf Belgien 143, auf Frankreich 255, auf Deutschland 137, auf England 650, auf Italien 539, auf die Niederlande 22, auf Neu-Süd-Wales 125, auf Neuseeland 112, auf Queensland 28, auf Tasmanien 37, auf Victoria 770 Nummern kommen. Aus diesen Zahlen läßt sich aber nicht auf das wirkliche Verhältniß der Betheiligung schließen, weil häufig 30, 40 Werke unter einer Nummer zusammengefaßt sind. Im Ganzen war die Ausstellung von 13,075 Ausstellern beschickt, wovon Oesterreich 345, Belgien 234, Frankreich 898, Deutschland 839, Italien 617, die Niederlande 174, Japan 164, die Vereinigten Staaten 357, England 1007, die englischen Kolonien 6202 gestellt hatten. Auch hier ist aber die Bezeichnungsweise nicht überall gleich gewesen, indem beispielsweise die große schöne Remscheider Gesammtausstellung, an der 193 Theilnehmer mitgewirkt haben, nur als eine einzige Nummer gerechnet worden ist. Deutschland hat eben nicht versucht, durch Zahlen blenden zu wollen, sondern danach getrachtet, sich durch Güte der ausgestellten Gegenstände Beifall zu erwerben.

Die Räumlichkeiten der Ausstellung bestanden aus einem steinernen Hauptgebäude, an das sich links und rechts ein ebenfalls steinerner Flügelbau anschloß, Baulichkeiten, die permanent zu Ausstellungen verwerthet werden sollen. Daneben war ein überdeckter Hof zur Aufnahme von Ausstellungsgegenständen bestimmt, und die immer wachsende Zahl der Aussteller machte sogar später noch einen Anbau nothwendig, so daß die gesammte Fläche 800,000 Quadratfuß betrug, mehr also, als bei der ersten londoner Ausstellung im Jahre 1851. Allerdings war das Ausstellungswesen schon seit 30 Jahren in Australien sehr entwickelt; in Sidney, in Brisbane, auf Neuseeland befinden sich permanente Ausstellungsgebäude, und Deutschland kann also nicht allein darauf Anspruch machen, das Land der Ausstellungen zu sein.

Nachdem die Anmeldungen der deutschen Aussteller eingesammelt und wir danach ein Raumbedürfniß von 72,000 Quadratfuß berechnet hatten, traten wir mit dem londoner Komite wegen Bewilligung dieses Raumes in Unterhandlung und gelangten schließlich, wenn auch nach einigen Reduktionen, zu einem unseren Wünschen entsprechenden Vertrage, auf Grund dessen wir unsere Arrangements für die Aufstellung der Gegenstände zu treffen begannen. Als wir aber in Australien anlangten, stellte sich heraus, daß die Herren dort von den in London getroffenen Abmachungen nichts wußten und wir waren genöthigt, unsere ganzen Pläne umzustoßen. Nach längeren Verhandlungen wurden uns endlich andere Räume angewiesen; für die Unterbringung der Bildergallerie und der Unterrichtsgallerie wurde ein besonderes Gebäude hergestellt, und wenn uns auch durch diese Veränderungen reiche Arbeit erwuchs, so brachten wir es doch, Dank der eifrigen Arbeit der Herren meines Bureaus dahin, daß am 1. Oktober, dem Eröffnungstage der Ausstellung, unsere ganze Abtheilung bis auf die zwei Tage später eröffnete Bildergallerie fertig war. Unsere sämmtlichen Objekte wurden in Gruppen eingetheilt, deren jede einen kleinen Raum resp. Saal für sich erhielt. Beispielsweise wurde ein Raum für die Klaviere, der „Klaviersaal" errichtet, von akustisch geeigneten Wänden umgeben, innerhalb dessen die Klaviere auf Terrassen aufgestellt wurden. Auch war ein Podium vorhanden, auf welches man abwechselnd die Klaviere stellte, die bei den fast täglich stattfindenden Konzerten benutzt wurden. Der übrige Raum war für die Zuhörer bestimmt. Die Bildergallerie, in welcher Oelgemälde, einige Statuen, Vasen aus der königlichen Porzellanmanufaktur u. s. w. ausgestellt waren, ward zu den Perlen der Ausstellung gezählt. Weiter waren vorhanden ein Uhrensaal, ein Parfümeriehof, eine mit sehr schönen Gegenständen ausgestattete Abtheilung für Mechanik 2c.

Wenn ich nun auf die einzelnen Abtheilungen eingehe, so waren in der ersten Abtheilung für Kunst etwa 100 Bilder vorhanden, von denen einige sehr schöne, andere zwar nicht auf der höchsten Stufe stehende, aber doch vorzügliche Leistungen darstellten. Die Unterrichtsgruppe bot schöne Vorbilder für Zeichnungen, Abbildungen von Schulgebäuden, auch die 60 ausgestellten Klaviere, die Papier- und Mechanikerausstellung hatten in dieser Gruppe ihr Unterkommen gefunden. In der dritten Gruppe befanden sich zunächst die Möbel, vorzugsweise in „Kojen" vereinigt, die einen großen Anziehungspunkt für die Beschauer bildeten. Vortheilhaft trat dabei hervor, daß wir hier unserem eigenen Geschmack gefolgt waren und nicht den englischen oder französischen nachgeahmt hatten. Ferner befand sich in dieser Gruppe eine sehr schöne Ausstellung von Teppichen und von Möbelstoffen. Die Elberfelder Handelskammer hatte mit großer

(26 km), 11) Neustadt-Oldenburg (22 km), 12) Hirschberg-Schmiedeberg (15 km), 13) Orzesche-Sohrau (14 km), 14) Rybnik-Loslau (8 km), 15) Oppeln-Neiße mit Abzweigung von Schiedlow nach Grottkau oder einem anderen geeigneten Punkte der Neiße-Brieger Eisenbahn (77 km), 16) Kreuzberg-Lublinitz-Tarnowitz (83 km), 17) Blumenberg-Wanzleben-Seehausen-Eisleben (25 km), 18) Erfurt-Grimmthal-Ritschenhausen (86 km), 19) Walburg-Großalmerode (8 km), 20) Kölbe-Laasphe (36 km), 21) Emden-Norden-Oldenburgische Landesgrenze in der Richtung auf Jever mit Abzweigung von Georgsheil nach Aurich (87 km), 22) Hadamar-Westerburg (18 km), 23) Altenkirchen-Hachenburg (17 km), 24) Menden-Hemer (7 km), 25) Kall-Schleiden-Hellenthal (18 km), 26) Gerolstein-Prüm (25 km), 27) Reil Traben (11 km), 28) Wengerohr-Berncastel (15 km), zusammen also 28 Linien mit einer Gesammtlänge von rund 1430 km. — Wie ich nun höre, bereitet die Regierung eine größere Anzahl weiterer Meliorations-Projekte vor, welche sich, nach den öffentlichen Bekanntmachungen über die Anordnung genereller Vorarbeiten zu schließen, auf fast alle Provinzen des Staates vertheilen. Es werden mir besonders genannt eine Bahn von Königsberg nach Labiau, von Johannisburg nach Lyck (als Fortsetzung der oben erwähnten Linie Allenstein-Ortelsburg-Johannisburg), von Berent über Schöneck nach Hohenstein (bereits bei den Landtagsverhandlungen über die oben bezeichnete Linie Zollbrück-Bütow öfter erwähnt und zur Ausführung empfohlen), ferner: von Stralsund nach Rostock mit Abzweigung von Velgast nach Barth, von Jatznick nach Ueckermünde, von Liegnitz nach Goldberg und von Löwenberg über Greifenberg nach Friedeberg; von Schaßfeld-Lauterberg nach St. Andreasberg, von Lollar nach Gladenbach, von Wabern nach Wildungen, von Osnabrück nach Brackwede, und zur weiteren Erschließung des Westerwaldes und der Eifel von Westerburg nach Hachenburg, von Prüm über St. Vith, Bütgenbach-Montjoie nach Aachen mit Abzweigung von Bütgenbach nach Malmedy und von Ahrweiler nach Adenau u. s. w. — Unsere Regierung hat es hiernach in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit verstanden, gerade auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues und zwar des Baues solcher Bahnen, welche für Aktiengesellschaften keinen Reiz hatten, weil sie eine besondere Rente nicht versprechen, langjährigen, tief empfundenen Bedürfnissen fast aller Landestheile ihre endliche Befriedigung zu verschaffen. Ein solches Vorgehen ist ihr dadurch ganz wesentlich erleichtert worden, daß ihr durch den Erwerb des ersten größeren Komplexes von Privatbahnen reiche Mittel zuflossen, welche sie in Meliorationsbahnen anlegen konnte. Sollten bei dieser Sachlage nicht Diejenigen, deren Wünsche die Regierung bereits erfüllt hat oder in naher Zukunft erfüllen möchte, allen Grund haben, nun auch die Eisenbahnpolitik der Regierung zu unterstützen? Wenigstens werden sie sich klar machen müssen, daß die Gegner der weiteren Verstaatlichungspläne, wenn sie der Ausführung derselben entgegentreten, damit den Bau weiterer Meliorationsbahnen erschweren, wenn nicht verhindern, und damit würde den Interessen jener Bevölkerungskreise doch wohl nicht gedient sein."

— Veranlaßt durch eine auf gänzlicher Unkenntniß der Verhältnisse beruhende falsche Auslegung der Mittheilung eines Börsenblattes, daß der Zoll auf den Preis des inländischen Weizens jetzt kaum noch einen Einfluß habe, seitens der „Nordd. Allg. Ztg." und anderer Regierungsblätter, schreibt ein angesehener Kaufmann der „Danz. Ztg.":

Aus dem Umstande, daß seit einiger Zeit russischer und polnischer Weizen und Roggen den gleichen Preisstand mit inländischer Waare behauptet, zieht man auf konservativer Seite die Schlußfolgerung, daß der Zoll keinen Einfluß mehr auf den Konsum habe. Es zeigt dieses aufs Neue, wie kindlich oberflächlich man die Verhältnisse beurtheilt. Bekanntlich sollte der Zoll zweierlei Zwecke erfüllen: erstens dem Landmann einen Schutzzoll für das zu starke Angebot ausländischer Waare gewähren, und zweitens dem Staat eine Einnahme verschaffen. Doch wie steht die Sache nun? Das Inland hat eine so gute und reichliche Ernte, daß es nicht allein den hiesigen Konsum völlig befriedigen, sondern auch noch einen großen Theil zur Verschiffung theils nach Westdeutschland, meisten aber nach dem Auslande abgeben kann. Daß das ausländische Getreide ohne Zoll in den Konsum übergeht, verbietet das Gesetz; es wird also lediglich für den Export verwendet und ein Zoll kann daher gar nicht zur Erhebung gelangen, folglich ist auch Niemand da, der ihn bezahlt und seine Höhe ist völlig gleichgültig unter solchen Verhältnissen. Dennoch aber schädigt derselbe auch jetzt den inländischen Mühlenbetrieb, weil der Müller den billigen, aber in ganz vorzüglicher Beschaffenheit befindlichen diesjährigen russischen Weizen und Roggen nicht verwenden kann, indem er dann den Zoll darauf würde entrichten müssen, der ihm die Waare zu sehr vertheuert. Es ist geradezu merkwürdig, einen wie angenehmen und frischen Duft das diesjährige russische Getreide, ja selbst die geringen Sorten an sich haben. Sie sind dadurch außerordentlich werthvoll für die Vermischung mit dem in Folge der ungünstigen Witterung vielfach feuchten inländischen Getreide, welches längere Seereisen nicht aushält und es ist aufs Aeußerste zu beklagen, daß unsere inländischen Müller sich einer solchen Aufbesserung der Waare nicht bedienen können. Nur die völligste Urtheilslosigkeit kann in einer derartigen Mischung etwas Tadelnswerthes oder gar einen Betrug erblicken. Die Herstellung eines guten Mehles läßt sich nicht durch Zölle befördern, wohl aber erschweren und verhindern. — Der Schutz, welchen der Landmann durch den Zoll erhoffte, ist ganz illusorisch, denn ein Werthunterschied gegen fremde Waare pflegt erst im Frühjahre einzutreten, wenn er seine Vorräthe geräumt hat; dann aber muß er russischen Hafer, polnische Erbsen und amerikanischen Mais in der Regel selbst kaufen und auf diese Artikel auch den Zoll bezahlen. Im Westen Deutschlands, wo man zum Import von Getreide stets mehr oder weniger genöthigt ist, wird man den Zoll sehr wohl fühlen und der Werthunterschied zwischen verzolltem und unverzolltem Getreide wird dort die volle Höhe des Zolles erreichen, soweit nicht überhaupt die Einfuhr fremden Getreides durch den Zoll verhindert ist.

— Gegenüber dem Projekte der Verstaatlichung des Feuerversicherungswesens weist die „Magd. Ztg." zum Beweise dafür, daß das Privatversicherungsgewerbe in vollkommener Weise seine Aufgabe erfüllt hat, auf ein gewichtiges Zeugniß hin, welches die großherzoglich sachsen-weimarische Staatsregierung bei der Einbringung und der Landtag des Großherzogthums bei der Berathung des am 1. Jan. 1882 in Kraft tretenden Gesetzes über die Gebäude-Brandversicherungsanstalt für das Großherzogthum Weimar abgelegt hat. In den Motiven zu § 16 des Gesetzes wird es ausdrücklich als der Grundcharakter des Gesetzes bezeichnet, „daß nicht nur von der Erweiterung des Zwangs der Landesanstalt gegenüber abgesehen, sondern auch die höchstmögliche Auswärts-Versicherung zu Gunsten freier Entschließung der Gebäudeeigenthümer erstrebt worden ist". Und wie der großherzogliche Staats-Minister Dr. Thon in der Sitzung des Landtags vom 25. Januar 1881 erklärte, hat sich die Staatsregierung um deswillen auf diesen Standpunkt gestellt, „weil sie annimmt, daß eine Beschränkung der Freiheit der Selbstbestimmung in wirthschaftlichen Dingen für den Einzelnen nur in soweit gerechtfertigt sei, als ein dringendes Bedürfniß des Gemeinwohles es erfordert." Diese Erwägungen hat sich denn auch der Landtag angeeignet und die Konkurrenz der Privatanstalten in weitem Umfange neben der Landesanstalt ermöglicht, während die seither gleichfalls dem Versicherungszwang unterliegenden Triebwerke ꝛc. von Fabriken von der Versicherung bei der Landesanstalt geradezu ausgeschlossen wurden, wiederum unter Hinweis auf die Tüchtigkeit der Privatanstalten. Die Ausdehnung der Landesanstalt auf die Versicherung beweglicher Gegenstände aber wurde nicht für angemessen erachtet, weil nach den Worten der Motive „diese Ausdehnung bei der jetzt Jedem leicht zugänglichen Gelegenheit, solche Gegenstände bei Privat-Anstalten versichern zu können, über das dringendste, auf dem allgemeinen staatlichen Interesse beruhende Bedürfniß hinausgehen würde." Nimmt man noch hinzu, daß in der Einleitung der Begründung des Gesetzes die großherzogliche Staatsregierung der Hoffnung Ausdruck giebt, „es werde die in Aussicht stehende Reichsgesetzgebung nur auf die gewerbliche Seite des Versicherungswesens sich erstrecken", so wird man nicht bestreiten können, daß dieses neue Gesetz über die weimarische Landesbrandkasse eine Veurtheilung des Verstaatlichungsprojektes anticipirt hat, wie sie schärfer nicht gedacht werden kann.

— Die nächste Sitzung des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages wird am 20. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaale Neue Friedrichstraße 52/54 stattfinden. In der Sitzung werden u. A. folgende Berichte erstattet: 1) über die Beschwerden, welche das Verfahren der Straßburger Tabaksmanufaktur hervorgerufen hat; 2) über die Anordnung der Jahresberichte der Handelskammern; 3) über die Gutachten der Mitglieder, betreffend die Veranstaltung einer deutschen Industrieausstellung in Berlin; 4) über den Entwurf des der Plenarversammlung zu erstattenden Geschäftsberichts; 5) über den Entwurf einer auf Grund der Jahresberichte der Handelskammern angefertigten Darstellung des deutschen Wirthschaftsjahres 1880. Ferner wird der bleibende Ausschuß sich schlüssig zu machen haben über den Termin, zu welchem die nächste Plenarversammlung zusammenzuberufen ist und über die derselben vorzulegende Tagesordnung. Angemeldet ist zu derselben bis jetzt seitens der Handelskammer zu Stuttgart und anderer süddeutscher Handelskammern: Die Export- und Auswanderungsfrage.

♉ **Danzig**, 11. Oktober. Wenn der preußische Staat noch einmal gezwungen werden sollte, den Kampf mit der römischen Kurie aufzunehmen, so wird er einen weit schwierigeren Stand haben, als während des Kulturkampfes der Siebenziger Jahre. Denn es wird dann die Erfahrung mitwirken, daß es für die Zukunft von wesentlichem Vortheil ist, die päpstliche Kurie im Kampfe gegen den Staat mit allen Kräften zu unterstützen, und daß der preußische Staat hinterher noch Prämien an die vertheilt, welche ihm den stärksten Widerstand geleistet haben; daß aber diejenigen, welche auf die Seite des Staates getreten sind, später Ursache haben, dies zu bedauern. Wie die Natur der Menschen einmal beschaffen ist, wirken solche Erfahrungen auf ihre Entschlüsse ein. Die Katholiken, welche trotz abhängiger Stellung in dem Kampfe entschieden für den Staat eingetreten sind, sind jetzt preisgegeben und vielfach gezwungen, der Kirche gegenüber peccavi zu sagen; die aber, welche so lange das Volk gegen den Staat gehetzt haben, werden dafür thatsächlich belohnt — auch von dem Staate. Der Redakteur des hiesigen ultramontanen Blattes, der als junger Vicar mit den Maigesetzen in Konflikt gekommen war und der in seinem Organe gegen den Staat so energisch gewirkt hat, wie nur irgend ein anderer der vielen Preßkapläne, ist vor Kurzem als einer der ersten vom Staate mit einer einträglichen Pfarrei in unserer Vorstadt Altschottland thatsächlich belohnt worden. Ohne den Kulturkampf wäre der streitbare Herr Scharmer wohl zu einer solchen Pfründe noch nicht gelangt. Freilich hat er sie nicht ohne Bedingungen erhalten, wie es scheint. Denn derselbe tritt jetzt an die Spitze der heftigsten Agitation gegen die Wiederwahl des Abg. Rickert. Man ersieht daraus, daß die in höherem Auftrage" abgeschlossene konservativ-klerikale Koalition von langer Hand vorbereitet worden ist.

○ **Karlsruhe**, 10. Oktober. Die Erneuerungs- und Ersatzwahlen für die zweite Kammer der badischen Stände-Versammlung sind fast sämmtlich vollzogen, einige wenige, die noch ausstehen, werden an dem bis dahin zu Tage getretenen Resultat im Wesentlichen nichts ändern. Dieses Resultat ist ein ganz bedeutendes Zurückdrängen der Liberalen und ein in demselben Maße erfolgtes Erstarken der Ultramontanen, dazu noch ein kleines Anwachsen der Konservativen und Demokraten. Das bisherige Stärkeverhältniß (Landtag 1879/81) war folgendes: 43 Liberale, 15 Ultramontane, 3 Demokraten, 2 Konservative. Die neue Kammer wird aufweisen: 34 Liberale, 21 Ultramontane, 5 Demokraten, 3 Konservative. Auf dem Landtage 1877/79 waren es 48 Liberale, 12 Ultramontane, 3 Demokraten. Einen Rückgang der liberalen Partei, wie er jetzt stattgehabt, hatte man nicht erwartet. Zudem sind die hervorragendsten, tüchtigsten liberalen Abgeordneten des Mandats verlustig gegangen, z. B. die beiden Vizepräsidenten des vorigen Landtags Fauler und Friederich. Unterlegen ist in seinem bisherigen Wahlbezirk Staatsminister Turban; ebenso wird der frühere Präsident des Ministeriums des Innern, Stößer, ein Mandat nicht wieder erlangen. Welches sind die Gründe des Rückganges der liberalen Partei? Die geringe Betheiligung der Urwähler bei Bildung der Wahlkörper kann nicht in Betracht kommen. Kaum für 2 Wahlbezirke möchte nach den jetzt vorliegenden Stimmungsberichten der Schein eines Beweises dafür gefunden werden, daß eine stärkere Betheiligung der Urwähler die Zusammensetzung des Wahlkörpers in einer der liberalen Partei günstigeren Weise beeinflußt haben würde. Beachtenswerther ist das Argument, welches aus der wirthschaftlichen Krisis hergenommen wird. Nicht nur die dolose Bosheit der bewußten Reaktionäre redet es dem Volke ein, sondern auch die Kurzsichtigkeit und der Unverstand in den breiten Schichten der Bevölkerung schreit es nach allen vier Windrichtungen hinaus; unter der Herrschaft der dem Kodex des Liberalismus entstammenden Grundsätze des politischen und wirthschaftlichen Lebens ist die wirthschaftliche Krisis gekommen, also — frisch auf zum salto mortale! — haben jene Grundsätze sie herbeigeführt! Weg darum mit den Liberalen! Probiren wir's einmal mit ihren Gegnern, den Ultramontanen, den Konservativen, den Demokraten! die vollste und gewichtigste Ursache des Rückgangs der liberalen Partei liegt unserer auf sorgsame Beobachtung gegründeten bestimmten Ueberzeugung zufolge in dem Einfluß der gegenwärtigen inneren Reichspolitik auf das Urtheilen und Wollen des Volkes. Der scharfe Gegensatz, in welchem der Reichskanzler seit Jahren zu dem Liberalismus steht, die gehässige

---

Kosten und enormer Mühe eine Gesammtausstellung geliefert, in welcher die Möbelstoffe sowohl durch Schönheit als durch Mannigfaltigkeit in den Mustern und durch Vorzüglichkeit des Materials mit den bedeutendsten Rang einnahmen und zu dem Besten gehörten, was die Ausstellung bot. Tapeten, Buntpapiere und Fensterrouleaux waren ebenfalls vorzüglich vertreten, ebenso Gold- und Silber- und Juwelierwaaren, zusammengefaßt unter dem Namen „Edelschmuck". In Bezug auf letzteren konnte keine Nation auch nur entfernt mit Deutschland rivalisiren. Die Sammlung war auf einem Podium von etwa 100 Fuß Länge und 30 Fuß Breite ausgestellt, das, mit der Kolossalbüste Sr. Maj. des deutschen Kaisers geziert, den Namen „Kaiserzelt" erhalten hatte. Die Schmuckwaaren für Damen waren im Allgemeinen schwerer gemacht als früher, indem der englische Geschmack bei Gold- und Silberwaaren mehr auf Vollwichtigkeit und Vollwerthigkeit, als auf Billigkeit hält. Zum ersten Mal auf einer Weltausstellung war hier Deutschland mit dem größten Diamant, dem größten Saphir und dem größten Smaragd vertreten. An derselben Stelle befand sich auch die vorzügliche Schaustellung des berliner Graveurvereins, dessen Objekte allerdings mehr den Gegenstand von Gelegenheitskverkäufen bildeten, als daß sie einen lebhaften Handelsverkehr in dieser Richtung herbeiführen konnten. Aehnliches gilt von den feinen Metallarbeiten, unter denen sehr schöne Waaren von Cuivre poli, Alfenide, dann auch feine Eisengußwaaren ꝛc. ausgestellt waren. Die beiden einzigen in dieser Branche vertretenen Werke waren die von Stolberg-Wernigerode und von Glauchau. Vortreffliche Leistungen in dieser Richtung hat auch Iserlohn in einer Gesammtausstellung gezeigt, wie denn überhaupt vielfach Gesammtausstellungen hier vorgeführt wurden. Im Uhrensaal waren wesentlich Uhren aus dem badischen und württembergischen Schwarzwalde ausgestellt. Die einzige Thurmuhr hatte Hildesheim geliefert, ein sehr schönes Werk, welches den Zentralpunkt für diesen Raum abgab. Lang und Söhne in Glashütte waren mit der einzigen Taschenuhrenausstellung vertreten. Von Lampen und Kronleuchtern (letztere meistens von Bronze, vielfach auch von Zink und vergoldet) waren vielleicht etwas zu viele ausgestellt worden, weil die englischen Leuchter dort allgemein vorgezogen werden. Ich glaube aber, es ist doch nur eine Frage der Zeit, daß auch in diesen Gegenständen sich dort ein Markt für uns eröffnet. In Parfümeriesachen waren wesentlich Köln und Berlin vertreten, ersteres durch die in der ganzen Welt verbreiteten kölnischen Wasser. Fertige Leder- und Korbwaaren lagen, wenn auch in reicher Zahl, doch nicht in dem Maße vor, wie es hätte sein können, doch muß für sie auch erst der Boden sondirt werden. In dieselbe Gruppe gehörten die Bürsten und die sehr schönen Elfenbein- und Bernsteinwaaren. In der Gruppe für Weberei, die ebenfalls Vorzügliches in Wollstoffen, Leinenstoffen, Orleans, ferner in Spitzen-Stickerei und dergleichen bot, war Elberfeld, Berlin und Sachsen vertreten, namentlich zeichnete sich die Plauener Gesammtausstellung aus, deren Gegenstände sich in sehr schönen Schränken befanden, und die insgesammt angekauft worden ist.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß überhaupt in der Art der Vorführung der Ausstellungsgegenstände Deutschland ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat, so daß uns in einer französischen Zeitung sogar vorgeworfen wurde, wir wollten wohl durch unsere Schränke Alles verdunkeln. In Waffen waren wir nicht sehr reich, aber durch sehr schöne Stücke vertreten, so daß zur Besiegung der dort ansässigen Konkurrenz der beste Anfang gemacht ist. In Spielwaaren hatte Sonneberg eine herrliche Gesammtausstellung vorgeführt, welche den Sammelpunkt der ganzen Kinderwelt bildete und zur Anbahnung von Handelsbeziehungen geführt hat. In der fünften Gruppe (Rohprodukte und Manufakte) befand sich eine vorzügliche Gesammtausstellung von Salzen und verwandten Produkten aus Staßfurt, welche die Aussteller in liberaler Weise dem Universitätsmuseum in Sidney als Geschenk überwiesen haben. Sodann wurden Hopfen, Tabak und Zigarren ausgestellt; in letzterem Artikel verspricht sich ein lebhafter Handelsverkehr zu entwickeln. Auch Farben, namentlich Ultramarin und andere Farbwaaren für Färbereizwecke, waren sehr schön und vielfach mit gutem Erfolge ausgestellt. Eine kleine Glasvase mit künstlichem Indigo zog die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich, da es ja gewiß von ungeheuerer Wichtigkeit wäre, wenn künstlicher Indigo fabrikmäßig hergestellt werden könnte. Leder war namentlich in feinen Waaren, hauptsächlich aus Süddeutschland vorzüglich vertreten. In grobem Leder vermögen wir nicht mit Australien zu konkurriren, da es selbst derartige Waaren in starkem Maße ausführt. Die 6. Gruppe, Maschinen und Apparate, war schöner ausgestattet, als die betreffende englische Abtheilung, beispielsweise waren vollständige Wollmaschinen eingerichtet, welche die Wolle bis zur Herstellung fertiger Tuche verarbeiteten. Der ganze Apparat ist von einem dortigen Fabrikanten erworben, und die Maschinenfabrikation hat damit ein gutes Absatzfeld gewonnen.

Mit Eismaschinen haben wir ebenfalls sehr schöne Erfolge erzielt, weil künstliches Eis dort einen großen Bedarfsartikel bildet. In Singapore habe ich selbst beobachtet, wie die Arbeiter sich Eis kaufen, um damit das sonst kaum trinkbare, von Infusorien belebte Wasser genießbar zu machen, und dort sowohl wie in Batavia mildert das künstliche Eis die Beschwerden der Hitze in bedeutendem Maße. Maschinen für Hüttenwesen, Walzen von Hartguß, aus Berlin gelieferte Porzellanwalzen traten gleichfalls besonders hervor, und auch Nähmaschinen, die dort sehr benutzt werden und die ich selbst in den schmutzigen Hütten der Austral-Neger gefunden habe, waren in vorzüglicher Weise ausgestellt. Die Amerikaner machten allerdings dadurch Reklame, daß sie die deutschen, nach den englischen Systemen benannten Nähmaschinen als Nachahmung bezeichneten, so daß es vielleicht zweckmäßiger wäre, wenn die deutschen Fabrikanten die Nähmaschinen nach ihrer eigenen Firma benennen würden. In Eisen- und Stahlwaaren stand Krupp in erster Linie und hat auch schon in

Verunglimpfung und Verleumdung des Liberalismus durch die offiziöse Presse, das neuere und neueste Liebäugeln mit Rom — das und dem Aehnliches hat die dem Kanzler ob seiner bleibend hohen Verdienste dauernd in blinder Begeisterung, ohne Prüfung im einzelnen Fall ergebenen Volkskreise in eine mit einem gewissen Patriotismus eingenommene Frontstellung gegen die liberale Partei hineingeführt. Diese in sich unklare Stimmung hat in erster Reihe das dem Liberalismus so ungünstige Ergebniß der neuesten badischen Landtagswahl verschuldet.

Oesterreich.

Wien, 11. Okt. [Ueber die politische Stellung des verstorbenen Frhrn. v. Haymerle] bringt die „Köln. Ztg.“] von ihrem hiesigen Korrespondenten einen Artikel, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:

Haymerle starb in einem außerordentlich wichtigen Zeitpunkt, und sein Tod, der vielleicht zu anderen Zeiten nur geringere Bedeutung gehabt haben würde, hat jetzt eine Wichtigkeit, die zu der Persönlichkeit des Dahingeschiedenen in keinem Verhältnisse steht. Wir befanden uns in Oesterreich seit etwa zwei Jahren in einer politischen Ruhepause. Haymerle war stets peinlichst bestrebt, Oesterreich-Ungarn aus dem Vordergrunde zurückzuziehen, jedwedes Hervortreten und damit jede Aktion zu vermeiden. Er ging ängstlich allen Fragen aus dem Wege, nicht nur den großen weltbewegenden, sondern auch sogar, und dies oft mehr als gut, den kleinen. Er begnügte sich mit einer zweiten Rolle und glaubte dieselbe auch für den von ihm geleiteten Staat nützlich und gut. Eigene Politik wie sein Vorgänger Graf Andrassy hat Haymerle nicht gemacht und auch nicht machen wollen. Er übernahm das Erbe seines Vorgängers in einem Augenblick, als durch die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien das deutsch-österreichische Bündniß fester geschlossen wurde und eine greifbare Gestalt angenommen hatte; er übernahm es mit dem festen Willen, von der ihm vorgezeichneten Bahn nicht abzuweichen, und ist Deutschland gegenüber stets seinem Vorsatze treu geblieben. Deutschland verliert mit dem Baron Haymerle einen wahren, aufrichtigen Freund und hat Grund, dies ernstlich zu betrauern. Das deutsch-österreichische Bündniß wurde geschlossen, als dem Frieden Europas von dem revolutionären und panslawistischen Rußland Gefahr drohte, geschlossen somit gegen Rußland in gewissem Sinne. „Um der Unstätigkeit der russischen Regierungskreise gegenüber einen ernsten Druck auf Rußland, insbesondere den Kaiser Alexander II. auszuüben,“ so sagte mir Freiherr v. Haymerle persönlich am 5. November 1879, „in Anbetracht der Gefahr ferner, daß die französische Republik sich noch weiter nach links schieben lassen und auch in Italien die revolutionären Bestrebungen bei der zu schwachen Regierung sich einer Reflexbewegung gleich ausbreiten würden, kam dies deutsch-österreichische Bündniß zustande, zur Anbahnung einer festen Friedenszeit in Europa, zur Mahnung für die in allen europäischen Staaten, Deutschland und Oesterreich ausgenommen, treibenden unstäten Elemente!“ Ich gebe diese Auslassung des nunmehr dahingeschiedenen Ministers wörtlich namentlich deswegen wieder, um die konservative Gesinnung Haymerles zu kennzeichnen. Diese konservative Gesinnung war es denn auch, die ihn namentlich eine Rückkehr Rußlands zu einer solchen Politik wünschen ließ, weil er persönlich der Anschauung huldigte, daß Rußlands Zutritt zu Deutschland und Oesterreich oder richtiger das Dreikaiserbündniß die beste Stärkung des monarchischen Gedankens zur Folge haben würde. Dann folgte er durchweg der vom Fürsten Bismarck vorgezeichneten Politik und unterdrückte auch noch manche eigene Neigung, um es aber doppelt freudig zu begrüßen, als in den letzten Monaten und Wochen sich in Berlin ein mehr russenfreundlicher Umschlag vollzog. Haymerle wußte, daß in den höchsten Hofkreisen, auch beim Monarchen selbst, immer der Wunsch vorhanden gewesen sei, mit Rußland auf guten Fuß zu kommen, und von diesem Wunsch ließ er sich selbst vielleicht unbewußt mit jedem Tage mehr beeinflussen. In neuester Zeit nun schien es, daß der Politik, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn wieder enger mit Rußland verknüpfte, durch die Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem Zaren die zweite Weihe gegeben werden sollte, nachdem sie in Danzig die erste erhalten. Haymerle sollte seinen Monarchen bei dieser Begegnung begleiten — nun liegt er im Grabe. Zu den Ungarn stand Haymerle immer in guten Verhältnissen, man begeisterte sich dort zwar nicht für ihn, denn dann hätte er doch wenigstens ein Landsmann sein müssen, aber man war auch nicht gegen ihn eingenommen. Die Magyaren erkannten bald, daß Haymerle weder der Mann, noch auch gesonnen sei, den bisher überwiegenden ungarischen Einfluß zu Gunsten der Deutschen zurückzudrängen, und sie duldeten ihn deswegen mit einer gewissen behaglichen Zufriedenheit, bis er ihnen vielleicht irgendwo entgegengetreten wäre. Dann hätte man ihn natürlich sofort fallen lassen, denn einen eigentlichen Freund hat er sich in den maßgebenden und einflußreichen ungarischen Kreisen nicht erwerben können. Den Völkern der cisleithanischen Reichshälfte ist er auch nie viel mehr gewesen als gleichgültig; man begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß er keine Politik auf eigene Faust, geschweige denn eine Politik der Abenteuer machen werde, und das war ihnen genug. In den augenblicklich scharf entbrannten Nationalitätenstreit hat Haymerle sich nie gemischt. Nicht am wenigsten interessant ist darum auch die Frage, ob sein Nachfolger in gleichen Bahnen wandeln und den zur Zeit hochwichtigen inneren Fragen gegenüber jene passive Neutralität beobachten wird. In der Orientpolitik verfolgte Haymerle den Standpunkt, daß dieselbe eine ruhige, langsame Entwicklung nehmen und daß Oesterreich-Ungarn ihr gegenüber im möglichsten Einvernehmen mit Rußland bleiben müsse. Irgend etwas, um der habsburgischen Monarchie ein besonderes Uebergewicht auf der Balkanhalbinsel zu verschaffen, hat er nicht gethan, ja, sich den kleinen Staaten des lieben Friedens willen oft nachgiebiger gezeigt als vielleicht gut und nothwendig. Nur Serbien gegenüber bewies er einmal eine erfolgreiche Entschiedenheit, indem er Herrn Ristitsch stürzte und das jetzige, Oesterreich freundliche Ministerium ans Ruder brachte. Der Durchführung des bekannten au delà de Mitrovitza, d. h. den Plänen auf Saloniki und das Aegäische Meer, trat er mit etwas kühlerer Zurückhaltung entgegen, als sein etwas heißblütiger Vorgänger es gethan. Haymerle schätzte als nüchterner Kopf — im inneren Geschäftsdienst war er sogar ein gut Stück Pedant und Bureaukrat — besser die Kraftverhältnisse Oesterreich-Ungarns, und er legte nicht der schwarzgelben Fahne und der Musikbande jene Macht bei, die ihr der optimistische Andrassy vor der Besetzung Bosniens und der Herzegowina zusprach. Haymerle war persönlich der Meinung, daß den Albanesen eine gewisse autonome Selbständigkeit zukommen müsse und daß sich aus ihnen und den Griechen, denen er große Sympathieen zollte, ein gutes Gegengewicht gegen die slawischen Bulgaren werde bilden lassen. Aber auch in diesen Fragen vermied der Minister ängstlich jede Initiative. Hier und da ein guter Anlauf, aber dabei blieb es auch. Noch ist die orientalische Frage nur halb gelöst, noch ist es gerade von höchster Wichtigkeit, welche Stellung Oesterreich-Ungarn einnehmen wird, und darum ist der Tod des langsamen, bedächtigen Haymerle ein Ereigniß, dessen Folgen sich zur Stunde nicht absehen lassen.

Rußland und Polen.

□ **Kolo**, 10. Oktober. [Verleitung zur Auswanderung.] Seit einiger Zeit treiben sich auch in hiesiger Gegend Agenten umher und suchen die Leute auf den Dörfern unter allerlei Versprechungen von Vortheilen zum Auswandern nach Amerika oder auch nach Australien zu bewegen, ohne daß es bis jetzt gelungen war, dieser Leute habhaft zu werden. Sie hatten es vorerst auf deutsche Kolonisten abgesehen und sollen auch unter diesen Anhänger gefunden haben, von denen sich eine Anzahl bereits entschlossen hat, bis zum Frühjahr ihre Wirthschaften loszuschlagen und sich dann einem Auswanderungszuge in Preußen anzuschließen, der im März die Reise nach dem vermeintlichen Eldorado anzutreten gedenkt. Nun glaubten die Seelenverkäufer auch an polnischen Landleuten ihre Künste versuchen zu dürfen, kamen aber dabei schlecht weg. In einem Dorfe zwischen Klodawa und Krosniewice hatten zwei der saubern Herren eine Fangstelle etablirt. Sie hatten auch durch Vertheilung von Branntwein und Zigarren in mehreren Häusern Aufnahme gefunden und waren am 26. vorigen Monats in einer Bauernwirthschaft, wo sie sich durch fünf Tage aufgehalten und wo sich gegen acht Wirthe zu dem Zweck versammelt hatten, eben daran, den Leuten Briefe von polnischen Auswanderern, die sich belobend über jenseitige Verhältnisse aussprachen, vorzulesen und einladende Kontrakte gegen ein Angeld von 10 Rubeln abzuschließen 2c., als der Ortsschulze, ein intelligenter Mann, der von der Sache Wind bekommen hatte, unerwartet eintrat, die Agenten nebst ihren ausgekramten Briefen und Plänen festnehmen und an die Woytschaft abliefern ließ. Hier ergab sich denn, daß die Inhaftirten verkommene Subjekte aus der Provinz Posen sind, ein Jude und ein Christ, die für einen dresdener Auswanderungsagenten arbeiten und von diesem die sämmtlich als fingirt befundenen Briefe, Pläne, Prospekte 2c. erhalten haben. Gegen achtzig Rubel, die sie von Kolonisten schon erschwindelt, sind ihnen abgenommen worden. Vielleicht werden andere Agenten für Auswanderung, die sich im Königreiche aufhalten und noch unentdeckt ihr Wesen treiben, durch diesen Fall gewarnt, ihre Bemühungen einstellen und den für sie unfruchtbaren Boden von selbst verlassen.

Telegraphische Nachrichten.

Stuttgart, 13. Oktober. Der Staatsminister Sick ist plötzlich schwer an einer Bauchfellentzündung erkrankt, die eine Lähmung herbeizuführen droht. Die Kräfte sinken rasch.

Stuttgart, 13. Oktober. Der Staatsminister Sick ist heute Mittag um 12 Uhr gestorben.

London, 13. Oktober. Bezüglich des gestrigen vierstündigen Ministerraths erfährt der „Standard“, daß Granville danach identische Depeschen an die britischen Vertreter in Paris, Konstantinopel und Kairo sandte. Der „Morning Post“ zufolge erhob Granville Einspruch, der Entsendung eines Kriegsschiffes den Charakter einer Flotten-Kundgebung beizulegen, Barthelemy St. Hilaire dagegen habe die Vertreter der Mächte in Paris benachrichtigt, die Entsendung bezwecke, die Einmischung der Türkei in die innere Verwaltung Egyptens und die Intervention anderer Mächte in egyptische Angelegenheiten zu vereiteln. Der „Morning Post“ zufolge wäre ein türkisches und ein italienisches Panzerschiff nach Alexandrien unterwegs.

Newcastle, 13. Oktober. Salisbury hielt gestern auf einem großen konservativen Meeting eine Ansprache, worin er dem einmüthigen Vorgehen Englands und Frankreichs in Egypten zustimmte. Er hofft, die Regierung werde durch keine Rücksichten und Allianzen sich verleiten lassen, hervorragende britische Interessen in Egypten zu ignoriren und den Einfluß Englands zu einem untergeordneten werden zu lassen. Er mißbilligte, daß die Regierung die Politik des Tory-Kabinets in Afganistan, wodurch der diplomatische Einfluß Rußlands in Afganistan für immer beseitigt wäre, aufgegeben habe. Salisbury bestritt, daß er jemals die Rückkehr zu Schutzzöllen befürwortet habe, er wünsche jedoch eine eingehende Prüfung der Frage, wenn durch eine Erhöhung der Zölle auf Luxusartikel oder durch Androhung der Erhöhung ein Druck auf die Regierungen ausgeübt werden könnte; um zu Tarifreduktionen zu nöthigen, würde er ohne Bedenken einen solchen Druck ausüben. (Sämmtliche wiederholt.)

London, 13. Oktober. Gerüchtweise verlautet, Parnell sei heute früh in Kingsbridge (Irland) verhaftet worden.

London, 13. Oktober. Die Verhaftung Parnell's wird bestätigt. Der Haftbefehl konstatirt das Verbrechen der Aufreizung und Einschüchterung behufs Verhinderung der Pächter, billiges Pachtgeld zu zahlen und von den durch die Landbill angebotenen Vortheilen Gebrauch zu machen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Encyklopädie der neueren Geschichte. Von Wilhelm Herbst. Gotha, bei Friedrich Andreas Perthes. Das Werk, ein praktisches Hilfs- und Nachschlagebuch für die gebildete Welt, ist auf Grund der gediegensten Quellen und Hilfsmittel zusammengestellt. Jeder Artikel stammt aus berufener Feder; alle wichtigen Ereignisse und Personen der Kulturvölker unseres Planeten im Rahmen der letzten drei Jahrhunderte sind berücksichtigt, und Vollständigkeit vereinigt sich dabei mit gedrungener, sachlicher Kürze. Die Lieferungen 6—9 umfassen die Artikel Bolingbroke bis Dampierre. Wir heben namentlich auch die sehr übersichtliche Stammtafel des Hauses Bonaparte in der 6. Lieferung hervor.

* Im fernen Osten. Reisen des Grafen Bela Szechenyi. Von Gustav Kreitner. Wien, bei Alfred Hölder. Mit der 32. Lieferung ist das hochinteressante Werk nunmehr vollendet. Dasselbe bietet namentlich über China, Tibet und Birma eine Fülle neuer Forschungen in unterhaltender und doch anspruchsloser Form. Das Werk verdient für Familien, für Bildungsvereine 2c. die beste Empfehlung.

* Der Sprachschatz der Sassen. Ein Wörterbuch der plattdeutschen Sprache 2c. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Heinrich Berghaus. Berlin. R. Eisenschmidt. 15. Lieferung. Subskriptionspreis 1 M. 50 Pf. Dieses Werk erweist sich immermehr als eine außerordentliche Fundgrube für Sprach- und Geschichts-, namentlich Kulturgeschichtsforscher. Aber auch den ins Niederland versetzten Oberdeutschen bietet der „Sprachschatz“ die ausgiebigste Belehrung für ihr Berufsleben. Die alten Wörter führen zur Erklärung vieler alten Bräuche und Sitten, Rechte und Herkommen 2c. Die Vollendung dieses verdienstlichen Unternehmens wird bald zu erwarten sein.

Australien ganz festen Fuß gefaßt. Ein anderes Eisenwerk hatte mit großen Kosten eine herrliche Ausstellung von Pferdebahngleisen geliefert. Der deutsche Zement hat durch seine Güte denjenigen der Konkurrenten weit hinter sich gelassen; es wird aber schwer sein, die alten Verbindungen zu verdrängen, namentlich wird es darauf ankommen, den Zement sehr vorsichtig zu verladen und ihn gegen Nässe zu schützen, damit er nicht von der Seereise zu sehr leidet.

(Schluß folgt.)

---

* **Wie soll man telegraphiren?** Unter dieser Aufschrift bringt die wiener „N. Fr. Pr.“ folgende launige Betrachtung: Dieser Tage lief durch die deutschen Blätter die Notiz, daß eine junge Dame in einem Badeorte, welche die Ankunft ihres Vaters erwartete, von ihren Verwandten eine Depesche mit den kurzen Worten erhalten habe: „Vater soeben verschieden!“ Zu Tode erschrocken, reist die Dame mit dem nächsten Zuge nach ihrer Heimath ab und trifft auf einer Zwischenstation den todtgeglaubten Papa. Die Schreckensdepesche hatte ursprünglich gelautet: „Vater soeben von uns geschieden“, woraus der pessimistische Telegraphist sofort eine Todeskunde gemacht hatte. Von mehr oder minder tragischen Mißverständnissen weiß Jedermann zu erzählen, welcher in unserer modernen Blitzsprache zu verkehren gewohnt ist, und oberflächliche Leute pflegen dann wohl die guten alten Zeiten zu rühmen, wo der briefliche Gedankenaustausch alle verhängnißvollen und ärgerlichen Quiproquos absolut ausschloß. Niemand will aber zugeben, daß das Publikum selbst die meiste Schuld an den häufigen Mißverständnissen trägt. Man hat sich für den Depeschenstyl einen eigenen zerhackten Satzbau zurechtgelegt, welcher noch aus der Zeit stammt, da die Benützung des Elektromagneten viel theurer und auch umständlicher als jetzt war. Als die alte Taxe die Zahl von 20 Worten vorschrieb und jedes Wörtlein mehr gleich mit dem doppelten Tarif bestraft wurde, hielt es alle Welt mit dem biblischen: „Deine Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber geht, ist Sünde!“ So gewöhnte man sich, die deutsche Sprache in ihren wunderlichsten Verrenkungen zu produziren, um ja nicht aus dem amtlich festgespannten Rahmen herauszutreten. Abgerissene Satzglieder starren uns hilflos an, wunderliche Wortverschlingungen liegen als unauflösbare Räthselbilder da; in manchen Privathäusern wird noch jetzt bei jeder Depesche großer Familienrath gehalten, und der Scharfsinn aller „Studirten“ wird angerufen, um die Geheimschrift zu entziffern. Diese merkwürdige Scheu vor einem klaren, netten Satze hat sich auch jetzt noch erhalten, nachdem der alte Rahmen längst gesprengt, die Grundtaxe mit 24 kr. festgesetzt und das Wort im Inlande mit zwei Neukreuzern (ohne Rücksicht auf die Länge der Depesche) bezahlt wird. Diese neue Einrichtung hindert aber Absenderin einer Depesche, sagen wir, eine zärtliche Mutter, keineswegs, an den Sohn zu telegraphiren: „Reise sofort ab!“, so dieser sich stundenlang zu fragen hat: Soll ich abreisen oder will Mama zu mir kommen? Mama hat nicht etwa durch das ersparte „Ich“ zwei Kreuzer im Haushalte, der jährlich 12,000 Gulden ausmacht, gewinnen wollen; aber sie hat immer gehört, daß eine rechte und echte Depesche nur aus einigen schwer hervorgepreßten Stoßseufzern bestehen dürfe, und so bleibt sie bei der alten Gewohnheit pietätvoll stehen. Dieselbe Dame, derselbe Herr, welche täglich gedankenlos eine Menge von Luxusausgaben machen, spannen alle ihre Geisteskräfte an, um bei der Abfassung einer Depesche vier Kreuzer zu ersparen. Ist eine Depesche gar nicht zu entziffern, so kann natürlich nur der Telegraphist daran schuld schuld sein. Daß Jemand gar die schreckliche Unbesonnenheit begehen würde, der Depesche einen herzlichen Gruß beizufügen, welcher vielleicht die Unsumme von 10 Kreuzern verschlingt, hat sich gewiß noch nie ereignet. Dieselbe unbegreifliche Sucht, sich abgebrochene, verstümmelte Sätze zuzusenden, herrscht auch in der Geschäftswelt, in Häusern, deren Umsatz nach Millionen geht, erfreut man sich gegenseitig durch die Uebersendung dunkler Aus- Aussprüche, kunstvoll durcheinandergeworfener Ziffern. Man bittet dann telegraphisch um einen Kommentar, sendet briefliche Erklärungen ab, Alles, um ein kostbares „Ich“ und „Sie“ zu ersparen! Ein drastisches Beispiel zu diesen Betrachtungen. Einem am Vierwaldstättersee behaglich residirenden Wiener kommt im verwichenen August plötzlich die Depesche ins Zimmer geschneit: „Haus Singerstraße soeben eingestürzt; Alles wohl.“ (Unterschrift.) Natürlich glaubte der Empfänger, welcher Hausbesitzer in der Singerstraße ist, es handle sich um seinen eigenen Besitz, und es gab ein fieberisches Hin- und Herblitzen, bis die nach alter Gewohnheit so lakonisch als möglich abgefaßte Urdepesche glücklich erklärt war. Es wird noch mancher unverständliche Stoßseufzer über die deutschen und fremden Drähte fliegen, bis eine völlige Vertrautheit mit der Handhabung des Telegraphen eingetreten sein wird, bis Jedermann auf die Frage: Wie soll man telegraphiren? die richtige Antwort giebt. In der Schule lernen wir: Schreibe so, wie du sprichst, und im Leben sollten wir endlich lernen, den Satz zu befolgen: Telegraphire so, wie du schreibst!

---

* **Zürich**, 4. Oktober. [Der Schalla'sche Feuertauchapparat.] Der Apparat besteht aus einem Gummiwamms und Gummihosen, die über doppelte dicke Winterkleidung auf den Leib des Experimentators gestreift werden. Die Kautschukkleidung hat eine Umhüllung von starkem ungebleichtem Baumwollenzeug in der Art, daß zwischen dem Gummi und dem Zeug an allen Körpertheilen ein hohler Raum gelassen wird, der mit zirkulären, rinnenartigen Näthen ausgefüllt wird. Der Kopf ist mit einer kolossalen Kappe bedeckt, die das Gesicht durch eine messingene, mit starken Charnieren versehene Thür gegen Feuer und Wasser schützt; vor den Augen sind runde Löcher angebracht, die durch einen hermetisch schließenden Schieber dem Mann gestatten, das Sehorgan ganz oder halb freizumachen oder, wenn nöthig, vollständig zu decken. Ein Schlauch aus Kautschuk, der an jeden Spritzenschlauch angeschraubt werden kann, führt dem Feuertaucher den Wasserstrahl zu, der, z. B. aus dem Züricher Hydranten genommen, den Menschen in einen lebendigen Spritzenschlauch verwandelt, der im Stande ist, jede Bewegung mit allen Gliedern mit Leichtigkeit zu machen. In dem Wasserschlauch, der oben am Helm in Scheitelhöhe angeschraubt wird, läuft ein zweiter leerer, von fließendem Wasser umgebener Luftschlauch, der in der Entfernung von 60 Metern vom Hauptschlauch abzweigt und mit einer Luftpumpe oder einem starken Blasebalg in Verbindung gesetzt wird. Nun ist Alles bereit und die Geschichte kann losgehen. Der Mann erklärt die Konstruktion des Tauchapparats und kommandirt „Luft und Wasser“. Der Hydrant wird geöffnet, der Strahl ergießt sich in das Gummikleid, dasselbe nach allen Richtungen durchströmend, und kommt, nachdem es die erste Hälfte seiner Mission „zu erkälten“ erfüllt, durch 2 an den Aermeln angebrachte Mundstücke als ebenso starker Strahl wieder zum Vorschein, und nun beginnt die zweite Hälfte der Aufgabe, die dem kostbaren Naß zufällt, nämlich zu löschen, und dies bewerkstelligt der Mann spielend, nachdem er bewiesen hat, daß es mit seinem Apparat möglich ist, im heftigsten Feuer, das in unserem Falle aus 5 Scheiterhaufen von je 1 Klafter Buchenholz, 10 Kilo Hobelspänen und 30 Kilo Petroleum erzeugt war, unbegrenzt lange nicht nur passiv sich aufzuhalten, sondern auf alle mögliche Art zu hantieren, brennende Scheiter umherzutragen, sich auf den brennenden Holzstoß zu legen, einen Scheiterhaufen über sich zu werfen, sich wieder daraus hervorzuarbeiten und dabei zu frieren (sobald die Temperatur des Wassers unter 10° geht). Da nach all' diesen Proben noch immer an der praktischen Bedeutung des Feuertauchapparats gezweifelt wurde, so entschloß sich Einsender dieses, noch eine weitere Probe vor eingeladenen Sachverständigen und vor den zuständigen Behörden zu veranstalten, bei welcher Gelegenheit Schalla in einem Gewölbe, zur ehemaligen Stadtmauer gehörend, seine Feuerübungen vornahm, so daß keiner der Anwesenden mehr im Zweifel sein konnte, daß man es mit einer für das Feuerlöschwesen höchst bedeutsamen Erfindung zu thun hat. Nach vorgelegten Zeugnissen hat der Erfinder und Fabrikant bereits gegen 500 dieser Feuertauchapparate in Berlin, Wien, Paris, London, Newyork und anderen Orten verkauft und es liegen Beweise vor, daß schon mehrfach Menschenleben auf diese Weise gerettet worden sind.

(Schw. Merk.)

* Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts. Das soeben ausgegebene 1. (Oktober-) Heft des IV. Jahrganges dieser empfehlenswerthen geographischen Zeitschrift (A. Hartleben's Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 Kr. ö. W. = 70 Pf.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 4 Fl. 25 Kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 48 Seiten mit 7 Abbildungen und einer Karte folgende interessante Artikel: Das vergrößerte Kroatien. Von Professor Dr. Schwicker in Budapest. (Mit 3 Illustr.) — Ueber die zivilisirten Indianerstämme Neu-Mexikos und ihre historischen Beziehungen. Von Oskar Loew. (Mit 2 Illustr.) — Die Duchoborzen in Transkaukasien. Skizze von Heinrich v. Paucker. — Begleitworte zur Karte von Central-Amerika und Westindien. Von Dr. J. Chavanne. — Astronomische und physikalische Geographie. — Politische Geographie und Statistik. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Porträt: Maj. J. M. Powell.) — Geographische Nekrologie. — Todesfälle. (Mit 1 Porträt: Dr. Carl Bruhns.) Geographische und verwandte Vereine. — Bäder und klimatische Kurorte. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten 2c. — Kartenbeilage: Central-Amerika und West-Indien. Sektion I. — Diese gediegen redigirte Zeitschrift will in populärer, oder besser gesagt in nicht rein wissenschaftlicher Form die wichtigsten Neuerungen im Gebiete der Geographie besprechen und auch bereits Bekanntes in speziellen Schilderungen vertiefen. Sie führt daher dem gebildeten Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden fesselnden Uebersichten die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatsachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete in populärer, zugleich aber durchaus zuverlässiger Form vor und wurde bisher von Heft zu Heft nur reichhaltiger und interessanter. Möge der „Deutschen geogr. Rundschau" auch im nunmehr begonnenen vierten Jahrgange das allgemeine Wohlwollen erhalten bleiben, welches dieselbe heute in der Lesewelt genießt; sie verdient es, auf dem Tische jedes Gebildeten zu liegen, zu eifrigem Studium ihres belehrenden und fesselnden Inhaltes.

Locales und Provinzielles.

Posen, 13. Oktober.

d. [Konservative Wählerversammlung.] Zur Aufstellung eines konservativen Reichstags-Kandidaten für den Wahlkreis Posen fand gestern Abends in der Stock'schen Kolonnade eine Versammlung von Wählern aus Stadt und Landkreis Posen statt, zu der die Einladungen vom Rittergutsbesitzer v. Treskow-Radojewo, Vorsitzenden des „Deutschen Vereins" ergangen waren. Der hochkonservative Herr v. Wilamowitz-Möllendorf — der bekanntlich auch im Wahlkreise Wirsitz-Schubin kandidirt und dort als extrem-konservativer Kandidat dem freikonservativen Herrn v. Bethmann-Hollweg gegenüber gestellt ist — wurde als Kandidat aufgestellt und alsdann für die Wahl ein „Deutsches Wahl-Komite des Stadt- und Landkreises Posen" gebildet. Nachdem die Organisation der Wahlagitation eingehend berathen und für die 20 Wahlbezirke unserer Stadt Lokalkomites unter Leitung von Obmännern eingesetzt waren, denen Vertrauensmänner zur Seite stehen sollen, wurde vom Vorsitzenden, Herrn v. Treskow-Radojewo, mitgetheilt, daß eine allgemeine Wählerversammlung am 20. d. M. im Lambert'schen Saale stattfinden werde, und alsdann die Versammlung, welche 8¼ Uhr Abends begonnen hatte, gegen 11 Uhr geschlossen. Der sogenannte „Deutsche Verein" charakterisirt sich schon durch die Person seines Kandidaten einfach als der sitzengebliebene konservative Bruchtheil des alten Wahlvereins; es wurden zwar pro forma auch Liberale in die gestrige Versammlung, die als „gemäßigt liberale und konservative" bezeichnet wurde, eingeladen; da aber das Preßorgan jenes Vereins gegenwärtig die Liberalen tagtäglich beschimpft und in der verlogensten Weise angreift, so können jene Einladungen nur scherzhaft gemeint gemeint gewesen sein. Im Uebrigen soll es uns freuen, wenn auch die konservativen Deutschen Mann für Mann zur Wahlurne gehen, damit den Polen gegenüber eine recht große Gesammtzahl deutscher Stimmen zu Wege kommt.

r. [Für die Wahlvorgänge in Stadt und Landkreis Danzig,] wo bekanntlich die Konservativen und die Ultramontanen einen Kompromiß geschlossen haben, ist eine Bekanntmachung des Schriftführers des polnischen Provinzial-Wahlkomites bezeichnend. Danach hat der im Einverständniß zwischen Polen und deutschen Katholiken für Stadt und Landkreis Danzig ursprünglich aufgestellte Kandidat Lniski diese Kandidatur nicht angenommen und es ist hierauf von polnischer Seite, ohne Vereinbarung mit dem danziger Komite der deutschen Katholiken, Stan. Thokarski als Kandidat aufgestellt worden. Es wird dies dadurch erklärt, daß jenes Komite überhaupt eine Verständigung mit dem polnischen Provinzial-Wahlkomite nicht mehr angestrebt habe, das Komite der deutschen Katholiken habe vielmehr von selbst einen Kompromiß mit den deutschen Konservativen geschlossen, ohne nach den Polen und deren Bedürfnissen zu fragen; es habe ihm die Sanktion des Hauptkomites des Zentrums genügt. Wie man sieht, wollten die dortigen deutschen Katholiken also Anfangs mit den Polen Hand in Hand gehen, haben es nun aber für vortheilhafter erachtet, mit den Konservativen einen Kompromiß zu schließen, durch den sie hoffen, einen deutschen Ultramontanen, den Prälaten Landmesser, als Kandidaten durchzubringen. Es werfen diese Vorgänge auf die Parteigruppirungen bei den Wahlen überhaupt ein helles Licht. Konservative und Ultramontane werden den Liberalen gegenüber Hand in Hand gehen.

ō [Der hiesige Lokal-Verein „Posener Bauhütte"] hatte zu Anfang dieses Jahres eine Kommission gewählt, welche Vorschläge zur Abänderung der Bauordnung für die Stadt Posen vom 9. März 1877 ausarbeiten sollte. Nachdem die Kommission dieser Aufgabe genügt hat, sind die von ihr gemachten Vorschläge seitens des genannten Vereins dem Magistrat mit dem Ansuchen überreicht worden auf eine baldige Revision der städtischen Bauordnung unter Berücksichtigung dieser Vorschläge hinzuwirken. Der Antrag wird damit motivirt, daß die Bauordnung in der kurzen Zeit ihres Bestehens unwiderleglich erwiesen habe, daß eine Anzahl der in ihr enthaltenen Bestimmungen das Interesse der Bewohnerschaft verletze. Dieselbe habe eine Beschränkung der Bebauungsfähigkeit der Grundstücke herbeigeführt, wie solche in anderen Städten nicht zu finden sei; eine nutzbringende Wiederbebauung jetzt bebauter Grundstücke nach den Bestimmungen der bestehenden Bauordnung sei bei einer großen Zahl von Grundstücken in der Folge ausgeschlossen. Schon jetzt seien die Miethen hier zu unverhältnißmäßiger Höhe gestiegen, und dieser Uebelstand werde sich erhöhen, wenn den angeführten Erschwerungen nicht abgeholfen würde. Was nun die Abänderungsvorschläge anbelangt, so sind dieselben in Kürze folgende:

In § 7 wird die Herabsetzung der Frist, innerhalb welcher ein Neubau bezogen werden darf, von 1 Jahr auf 9 Monate nach der Abnahme vorgeschlagen. In § 21 soll das Verhältniß der Fronthöhe neuer Gebäude zur Straßenbreite in günstigerer Weise als bisher festgestellt werden. In § 22 sollen von der Bestimmung, daß der Abputz der Umfassungswände erst stattfinden darf, wenn das Gebäude einen Winter hindurch im Rohbau gestanden hat, die nachbarlichen Brandmauern ausgenommen werden. Bei § 24 wird ein breiterer Vorsprung (0,30 Meter) für Kellerhälse und Freistufen verlangt. Altane, Balkons und Erker (§ 25) sollen schon in Straßen von 11 m. (statt 15 m) Breite zulässig sein. Die wichtige Bestimmung in § 30, daß mindestens ein Drittel der Fläche eines Grundstücks unbebaut bleiben muß, soll dahin reduzirt werden, daß nur ein Fünftel unbebaut bleibt; bei bereits bebauten Grundstücken von weniger als 400 Quadratmeter Gesammtfläche nur ein Achtel, bei Eckgrundstücken mindestens 25 Quadratmeter. Für Hofgebäude (§ 31) wird die Zulässigkeit der vollen Höhe der Vordergebäude vorgeschlagen, soweit sie zum Vordergebäude gehörige Räume enthalten. In § 39 wird die Zulassung der Einrichtung von Kellerwohnungen unter gewissen Bedingungen verlangt. (Die neue Bauordnung untersagt deren Einrichtung bei Neubauten.) Diese Forderung wird damit motivirt, daß in den alten, tief gelegenen Stadttheilen schlechte, ungesunde Kellerwohnungen bewohnt seien, für deren Bewohner in der Oberstadt durch Einrichtung gesünderer und namentlich trocknerer Kellerwohnungen in Neubauten bessere Unterkunft geschaffen werden könne. In § 51 endlich soll die Bestimmung, daß zu jedem Geschoß mindestens zwei Treppen führen müssen, dahin abgeändert werden, daß nur eine, aber in allen Theilen unverbrennlich hergestellte Treppe vorgeschrieben wird.

✛ **Vertheilung der Dezernate im Magistrats-Kollegium.** Nach dem Eintritt der beiden neugewählten Stadträthe Schmidt und Kantorowicz in das Magistrats-Kollegium hat innerhalb des Letzteren theilweise eine anderweite Vertheilung der Dezernate stattgefunden. Danach sind die Bureaux- und Dezernats-Verhältnisse in der städtischen Verwaltung gegenwärtig foldendermaßen geregelt: Bureau I. (Vorsteher: Kanzlei-Direktor Göbbels) umfaßt 1) Generalien und Personalien, 2) Verwaltung des Rathhauses, 3) Gräflich Raczynskische Bibliothek, 4) Schulwesen, 5) Verwaltung der Schulgrundstücke, 6) reponirte Registratur, 7) Kanzlei-Direktion, 8) Patronatssachen, 9) Archiv und Bibliothek, 10) Statistik, 11) Berger'sche Stiftung, 12) Wahlen und Volkszählung, 13) Versicherung des städtischen Mobiliars. Bureau II. (Vorsteher: Stadt-Sekretär Stenzel) umfaßt: 1) Armen-, Kranken- und Stiftungswesen, 2) Niederlassungen, 3) Verwaltung der Fonds und Grundstücke dieses Ressorts, 4) das Syndikat in diesem Ressort. Bureau IIa (Vorsteher: Stadt-Sekretär Plichta): Waisenamt und Waisenpflege. Bureau III (Vorsteher: Stadt-Sekretär Schreiber) umfaßt: 1) Bauwesen und Eisenbahnsachen, 2) Retablissementssachen, 3) Feuerlöschwesen und Versicherung des Immobiliars, 4) Kanalisation, 5) Gas- und Wasserwerke, 6) Theater, 7) Verschönerungswesen. In Bureau IV (Vorsteher: Stadt-Sekretär Weise) werden bearbeitet: 1) Gemeinde-Einkommensteuer, 2) Klassensteuer, 3) Grund- und Gebäudesteuer, 4) Gewerbesteuer, 5) Rentensachen, 6) Feuer-Sozietäts-Beiträge, 7) Exekutionswesen. Bureau V (Vorsteher: Stadt-Sekretär Boltz) umfaßt: 1) Kämmereikassen- und Etatswesen, 2) Revision der Jahresrechnungen, 3) Kämmerei-Eigenthum excl. I5 und II3, 4) Schlachtsteuer, 5) Hundesteuer- und Trottoir-Vergütigung, 6) Polizeisachen, 7) das Syndikat exkl. II4, 8) Gewerbliche Hilfs-, Unterstützungs- und Krankenkassen, 9) Sparkassenwesen, 10) Pfandleihwesen, 11) das Darlehn aus dem Invalidenfonds, 12) Stadtschuldenwesen, 13) Innungen und gewerbliches Schiedsgericht, 14) Marstall, Straßenreinigung und Straßenverkehr, 15) Nachtwachwesen, 16) Marktwesen einschließlich Viehmarkt, 17) Viehversicherung, 18) Militär-Angelegenheiten, Servis- und Einquartierungswesen, 19) Schankkonsense. Bureau VI (Vorsteher: Stadt-Sekretär von Geißler) enthält das Standesamt. — Die Vertheilung der Dezernate im Magistrats-Kollegium ist folgende: 1) Herr Oberbürgermeister Kohleis: Generalien- und Personalien exkl. der Nachtwächter, Verwaltung des Rathhauses, Gräflich Raczynski'sche Bibliothekstiftung, Schulwesen, Verwaltung der Schulgrundstücke, reponirte Registratur, Kanzlei-Direktion. 2) Herr Bürgermeister Herse: Patronat, Archiv und Bibliothek, Waisenamt und Waisenpflege, Theater (als Kodezernent), Kämmereikassen- und Etatswesen, Revision der Jahresrechnungen, Kämmerei-Eigenthum exkl. I^5 und II^3, Schlachtsteuer, Hundesteuer und Trottoir-Vergütung, Polizeisachen, das Syndikat exkl. II^4, gewerbliche Hilfs-, Unterstützungs- und Krankenkassen, Sparkasse, Pfandleihwesen und das Darlehn aus dem Invalidenfond. 3) Herr Stadtrath Rump: Statistik, Berger'sche Stiftung, Wahlen, Volkszählung, Gemeinde-Einkommen-, Klassen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, Rente, Feuer-Sozietäts-Beiträge, Exekutionswesen, Innungen und gewerbliches Schiedsgericht. Standesamt. 4) Herr Stadtrath Dr. Loppe: Armen-, Kranken- und Stiftungswesen, Niederlassungen, Verwaltung der Fonds und Grundstücke des Ressorts, Syndikat des Ressorts. 5) Herr Baurath Grüder: Bauwesen und Eisenbahnsachen, Retablissementssachen, Feuerlöschwesen und Versicherung des Immobiliars, Kanalisation, Gas- und Wasserwerke, Theater (als Dezernent.) 6) Herr Stadtrath Andersch: Personalien der Nachtwächter, Verschönerungswesen, Marstall, Straßenreinigung und Verkehrswesen, Nachtwachwesen exkl. Personalien. 7) Herr Stadtrath Kantorowicz: Mobiliar-Versicherung, Marktwesen, Viehversicherung. 8) Herr Stadtrath Schmidt: Militär-Angelegenheiten, Servis- und Einquartierungswesen und Schankkonsense. 9) Herr Stadtrath Jaffé: das Stadtschuldenwesen.

r. **Die Kundgebungen der polnischen Volkspartei,** die sowohl gegen den polnischen Adel, wie gegen die polnisch-katholische Geistlichkeit gerichtet sind, erfreuen sich selbstverständlich keiner Sympathieen seitens der Organe dieser beiden bisher so einflußreichen Kasten der polnischen Gesellschaft, und besonders wenig Beifall findet die bereits erwähnte, bei Lambeck in Thorn erschienene polnische Broschüre: „Einige Betrachtungen über das Verlangen nach einer rationellen nationalen Politik im gegenwärtigen Augenblicke, für Leute guten Willens." Der „Kur. Pozn.", das bekannte Organ der ultramontanen Polenpartei, widmet dieser Broschüre einen längeren, abfälligen Artikel und spricht sich besonders über folgende Stellen in der Broschüre mißbilligend aus: „Hört Leute! Unser Herr Jesus wurde in einem kleinen Stalle geboren und die Welt wurde wiedergeboren, so lehren Euch die Geistlichen. Ich aber sage Euch: Die Wiedergeburt Polens wird nicht von den Sälen der Herren, sondern von der Dorfhütte ausgehen. Die Zukunft beruht nicht auf unserem materiell ruinirten, moralisch entkräfteten, stark gelichteten Adel, sondern auf dem Volke und der Bürgerschaft." Ferner: „Der polnische Adel, welcher im Jahre 1830 die nationale Standarte so hoch hielt, ist jetzt zu den Juden in Dienst gegangen. Eines nur hat sich nicht in der Welt geändert, daß ist unser unüberlegtes Ritterthum, das blinde Hineinsteigen in Unternehmungen, die nicht im Verhältniß zu unseren Mitteln stehen und unmöglich auszuführen sind. Daß wir bestimmt seien, noch jemals eine wichtige Rolle in Europa zu spielen und Polen vom Meer bis zum Meere wieder aufzubauen, das gehört in das Gebiet der Poesie, aber nicht in das der Politik. In dieselbe Kategorie ist auch die Berufung auf die Wiener Traktate zu zählen; denn die 70 Jahre welche seit der Zeit des Wiener Kongresses verflossen sind, haben vollständig die sozialen und politischen Verhältnisse in Europa umgestaltet und von Grund aus unsere Art des Denkens und der Betrachtung der Dinge geändert. Die Logik der Thatsachen ist stets kräftiger gewesen, als die aufs Feierlichste beschworenen menschlichen Worte; die polnische Fraktion möge also von der Rosinante der Traktate, der Proteste und des Sichfernhaltens herabsteigen und in den preußischen Landtag und in das Parlament ohne jeden Vorbehalt eintreten; dieses Sichfernhalten ist ja bequem, es befreit von der Pflicht des Denkens und gestattet, die Schuld für alle Uebel auf die preußische Regierung zu schieben; aber sie schädigt das polnische Land, denn sie vergewissert ihm nicht die Vortheile, welche für das ganze Reich aus den mit Ueberlegung geschaffenen Gesetzen sich ergeben." Der „Kuryer Pozn." bemüht sich vergebens, die Wahrheiten, die in der Broschüre in so unverhüllter Weise, wie bisher wohl nie von polnischer Seite ausgesprochen werden, abzuschwächen und zu widerlegen.

r. **Eine polnische Denkschrift zur Schulfrage.** Von der polnischen Delegirten-Versammlung, welche hier vor drei Jahren stattfand, war das polnische Provinzial-Wahlkomite beauftragt worden, in der Schulangelegenheit die Materialien zu sammeln und eine entsprechende Petition zu entwerfen. Es handelte sich dabei, wie dies der „Dziennik Pozn." noch vor einiger Zeit ausführte, darum, Material zusammenzustellen, aus welchem hervorgehen sollte, daß die jetzigen Einrichtungen in den Schulen unserer Provinz nichts taugen, und die polnische Schuljugend durch diese Einrichtungen insbesondere die deutsche Unterrichtssprache in ihrer geistigen Entwickelung aufs Höchste geschädigt werde; es sollte dies Material in einer Denkschrift niedergelegt werden, damit es den polnischen Abgeordneten bei Debatten über die Unterrichtsfrage stets zur Hand sei. In der diesmaligen Delegirten-Versammlung am 10. d. M. erklärte nun der Vorsitzende des Provinzial-Wahlkomites, dasselbe habe sich aufs Eifrigste bemüht, den ihm ertheilten Auftrag auszuführen, habe jedoch in der Sache Nichts thun können; doch sei dies nicht die Schuld des Komites, die Ursache liege vielmehr in Schwierigkeiten delikater Natur 2c. Wie uns scheint, bestehen diese „Schwierigkeiten delikater Natur" wohl darin, daß das Provinzial-Wahlkomite gar nicht im Stande ist, den Nachweis zu führen, daß die polnische Schuljugend durch die jetzigen Einrichtungen der Volksschulen in ihrer geistigen Entwickelung geschädigt wird!

d. **Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. von Niegolewski,** der älteste der polnischen Parlamentarier, welcher seiner Zeit in der polnischen Fraktion eine hervorragende Rolle spielte und sich vor etwa 20 Jahren durch die sogenannte „Niegolewskische Interpellation" einen Namen gemacht hatte, scheint seinen bisherigen Einfluß vollständig verloren zu haben; denn in der polnischen Delegirtenversammlung am 10. d. M. wurde nicht er, sondern der Dr. Skarzynski, ein homo novus, als Reichstags-Kandidat für den Wahlkreis Gnesen-Wongrowitz aufgestellt; für ihn wurden nur 5, für den Dr. Skarzynski dagegen 22 Stimmen abgegeben. Es wird also der Dr. von Niegolewski diesmal nicht in den Reichstag gewählt werden; er ist vorläufig politisch abgethan. Nicht wenig hat er selbst dazu dadurch beigetragen, daß er ein solches Blatt, wie den „Goniec Wielk.", diesen „Generalagenten für Dietrichswalde", zu seinem Leiborgane gemacht hatte, in welchem er stets aufs Neue Variationen über „die durch die wiener Traktate garantirten Rechte der polnischen Nation", dieses längst erschöpfte Thema, aufspielte. Auch in der polnischen Wählerversammlung zu Wongrowitz, welche am Tage vor seiner Niederlage in der Delegirten-Versammlung stattfand, hat Dr. v. Niegolewski zwei Stunden lang über „die Garantien der nationalen Rechte, über die Proteste der polnischen Abgeordneten und über die Nothwendigkeit, die Wiedergewährung dieser Rechte stets aufs Neue zu verlangen", gesprochen. Der „Orendownik", das Organ der polnischen Volkspartei, welches den thatsächlichen Verhältnissen stets Rechnung trägt, äußert sich folgendermaßen über diese Elukubrationen: „Es ist dies Alles sehr schön von Dr. v. Niegolewski; nur Schade, daß dieser Abgeordnete, welcher mit solcher Ostentation über die Wiener Traktate spricht, nicht nur nicht erwähnt, sondern, was schlimmer ist, sogar gering zu achten scheint die sozialen und wirthschaftlichen Bedingungen, unter denen wir Polen unsere Existenz in Preußen retten müssen. Für unsere nationale Politik malt uns Dr. v. Niegolewski andauernd den goldenen Rahmen, aber wo ist die Leinwand zu dem Gemälde? Man darf sich nicht wundern, daß der Standpunkt des Dr. v. Niegolewski in unserer Gemeinschaft immer weniger Unterstützung findet. Gegenwärtig sind andere Zeiten, andere Umstände und heute fassen wir die Vertheidigung unserer nationalen Interessen anders auf; sie ist für unsere Gemeinschaft der Kampf um die Existenz, um das Leben, und nicht ein Prozeß um geschriebene Garantien."

— **Stadttheater.** Herr Erdmann, der morgen den „Raoul" in den „Hugenotten" singt, bleibt dem Stadttheater als Gast für die Saison erhalten. Sonnabend findet die dritte Vorstellung zu ermäßigten Preisen statt und ist dazu das klassische Lustspiel „Donna Diana" gewählt, gleichzeitig als Debut für Fräulein Plath. — Das Repertoir der Vorstellungen zu ermäßigten Preisen wird klassische Sachen, Volksstücke und Possen umfassen. Die Novitäten werden nicht zu ermäßigten Preisen gegeben.

r. **Der Posener Uhrmacherverein** hielt Ende v. Mts. im Lambert'schen Saale seine Generalversammlung ab, mit welcher eine Lehrlingsarbeiten-Ausstellung verknüpft war und an welche sich die Feier des Stiftungsfestes schloß. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden erstattete die aus den Herren Schachschneider, Szulc und Höfer bestehende Prüfungskommission für die Lehrlingsarbeiten ihren Bericht. Danach hatten von 12 angemeldeten Lehrlingen 7 ihre Arbeiten eingeliefert; da die Arbeiten der dreijährigen Lehrlinge einer Prämiirung nicht für würdig erachtet wurden, so wurde von der Versammlung gemäß dem Antrage der Kommission die für diese Klasse der Lehrlinge bestimmte Prämie auf die beiden anderen Klassen übertragen. Danach erhielten: die erste Prämie Friedrich Köhler, 1 Jahr 3 Monate bei Herrn Förster in der Lehre, für ein Regulatorgestell mit Minutenrad und Trieb- und Zeigerwerk; die zweite Prämie Eduard Richter, 1 Jahr 11 Monate bei Herrn Schachschneider in der Lehre, für ein Regulator-Minutenrad-Trieb aus Rohmaterial; die dritte Prämie Jakob Katz, 1 Jahr 4 Monate bei Herrn Finkel in der Lehre, für ein Rad ohne Zähne und einen Aufziehzapfen für Taschenuhren, aus Rohmaterial. Die diesen Lehrlingen ertheilten Prämien bestanden in Werkzeugen und in Büchern, von denen die ersteren vom Vereine, die letzteren vom Zentralverbande ausgesetzt waren. Eine Extraprämie (ausgesetzt von Herrn Dawczynski) erhielt außerdem Eduard Fehrle, 1 Jahr 11 Monate bei Herrn Hübner in der Lehre, für Anfertigung von Platinen mit Rädern zu einer Pendeluhr. — Nach der Prämiirung wurde der Jahresbericht für das vierte Vereinsjahr erstattet. Danach ist in letzterem durch den Verein eine engere Verbindung der Kollegen, sowie mancher Vortheil für jeden Einzelnen herbeigeführt worden; die Anzahl der Mitglieder, welche im Anfang des Vereinsjahrs 24 betrug, beläuft sich gegenwärtig nur noch auf 14. Es wurden 12 Sitzungen und 8 Vorstands-Sitzungen abgehalten; die Betheiligung an denselben war eine rege. Es meldeten sich 2 Prüflinge, davon der eine aus der Provinz, welcher jedoch zurückgewiesen wurde; der andere hatte nach einer Vorlehre außerhalb bei Herrn Höfer ausgelernt, und erhielt das Gehilfen-Diplom mit dem Prädikat „Sehr gut"; er lieferte eine Repassage und eine aufgeschnittene Kompensations-Unruhe aus Roe

material. Der Fortschritt im abgelaufenen Vereinsjahre hat in dem Beitritt des Vereins zum Zentralverbande, sowie in der Veranstaltung der obigen Lehrlingsarbeiten-Ausstellung bestanden. Wie in den Vorjahren, so hatten die Mitglieder auch im abgelaufenen Vereinsjahre ihre Geschäftslokale an Sonn- und Feiertagen Nachmittags während der Sommermonate geschlossen. Die Lehrlings-Prüfungskommission ist nicht, wie früher, auf die Zeit eines Monates, sondern auf ein halbes Jahr zu wählen. — Alsdann wurde zur Vorstandswahl geschritten, und zwar wurden neu gewählt: Herr Schachschneider zum Vorsitzenden, Herr Fintel zum stellvertretenden Vorsitzenden; wiedergewählt wurden: Herr Förster zum Kassirer, Herr Höfer zum Schriftführer. Schließlich wurde die Wiederholung einer Lehrlingsarbeiten-Ausstellung für das nächste Jahr festgesetzt. — Hieran schloß sich die Feier des Stiftungsfestes, welche die Mitglieder bis zu später Abendstunde im Reichsgarten vereinigte.

r. **Ein Schwindler.** In die Wohnung mehrerer Freiwilligen ist in der letzten Zeit gerade dann, wenn diese nicht zu Hause waren, ein elegant gekleideter junger Mann von angenehmen Manieren gekommen, hat sich den Vermietherinnen als ein Herr v. X. vorgestellt und einen Gruß nebst Bestellung an den Miether zunächst mündlich ausgerichtet, es alsdann aber vorgezogen, doch lieber einige Zeilen aufzuschreiben. In einigen Fällen, wo ihn die Vermietherin in das Zimmer des Freiwilligen führte, hat er mit großer Gewandtheit die Gelegenheit benutzt, dort umherliegende kleinere aber werthvolle Gegenstände zu stehlen. Der Kriminalpolizei ist die Persönlichkeit dieses Schwindlers wohl bekannt, doch ist es ihr bisher nicht gelungen, denselben zu ermitteln.

r. **Unfälle.** Ein Kutscher, welcher gestern auf seinem beladenen Fuhrwerke sitzend, in einen Thorweg auf der Breslauerstraße einfuhr, stieß dabei mit dem Kopfe an den Bogen des Thorweges und trug dadurch nicht unerhebliche Verletzungen davon. — Am 11. d. M. fiel auf dem Verdychowoer Damme von einem Wagen ein 60 Jahre alter Ausgedinger aus Drzonek, der muthmaßlich angetrunken war, herab, und trug dadurch einen Bruch des einen Halswirbels davon, so daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er am Tage darauf starb.

△ **Samter,** 12. Oktober. [Jahrmarkt. Konferenz. Zuckerfabrik.] Der in voriger Woche hier abgehaltene Vieh- und Krammarkt, zu dem so viele unbemittelte Leute, namentlich Handwerker, aus weiter Ferne hergekommen waren, ist leider sehr schlecht ausgefallen, weil der Landmann es vorzieht, daheim zu bleiben und das schöne Wetter zum Ausnehmen der Kartoffeln wahrzunehmen. Pferde und Hornvieh waren nur sehr wenig und von nicht besonders guter Qualität aufgetrieben, wovon kaum die Hälfte willige Käufer fand. Noch schlechter erging es den Krämern, von denen mancher nicht so viel gelöst hat, als die Reisekosten betrugen. — Gestern hielt der „freie Lehrerverein des samter'schen Kreises" im Saale des Hotel de Gielda seine statutenmäßige Herbstkonferenz ab. Von 33 Mitgliedern, welche der Verein zählt, waren leider nur 14 erschienen. Der Vorsitzende, Lehrer Neder-Samter, eröffnete dieselbe und erstattete Bericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1880/81 und über die Vereinskasse. Lehrer Lißner-Obersitzko, welcher als Delegirter der am 5. d. Mts. in Schneidemühl abgehaltenen Provinzial-Lehrer-Konferenz anwohnte, erstattete Bericht über die Verhandlungen in derselben. Lehrer Klatt von der hiesigen Landwirthschaftsschule berichtete über die Generalversammlung des Pestalozzivereins, welche ebenfalls in Schneidemühl stattfand und zu der er als Delegirter des hiesigen Zweigvereins gesandt war. Hierauf hielt Lehrer Stolpe-Neudorf einen Vortrag über das Thema: „Die Lehrer und die Lehrervereine". Ein zweites Referat lieferte Lehrer Prei-Peterkowko über das Thema: „Der Dezimalbruch in der Volksschule". Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Als Ort der nächsten Frühjahrskonferenz wurde Wronke gewählt; Lehrer Prei-Peterkowko wird dort einen Vortrag über das Thema: „Nicht für die Schule, sondern fürs Leben" und Hauptlehrer Krause-Wronke über „Die Anwendung der Mnemonik auf Naturkunde" halten. Zum Vorsteher des hiesigen Pestalozzi-Zweigvereins wurde Lehrer Klatt-Samter einstimmig gewählt. — Gestern tagte hier das Komite für die hier zu errichtende Zuckerfabrik. Wie verlautet, soll der Beschluß gefaßt worden sein, recht bald eine Versammlung der Gutsbesitzer des hiesigen Kreises einzuberufen, um über das Projekt in Berathung zu treten.

⊙ **Wronke,** 12. Oktober. [Briefmarder.] In diesen Tagen ist es der Polizei gelungen, einigen jungen Briefmardern auf die Spur zu kommen und dieselben abzufangen. Es haben nämlich einige junge Burschen, von denen nur einer das 12. Lebensjahr überschritten hat, seit einigen Wochen aus dem Briefkasten am Markte und dem am Postgebäude selbst Briefe entwendet, weil sie glaubten, Geld in denselben zu finden. Bei dem Briefkasten am Markte haben sie die Tafel, welche die Abholungszeit anzeigt, zurückgedrängt und in die Höhe geschoben, so daß eine Oeffnung entstand, durch welche sie mit ihren kleinen Händen die in der Nähe der Oeffnung liegenden Briefe herausziehen konnten, während sie bei dem Kasten am Postgebäude mit den Fingern durch die Oeffnung hindurchlangten und diejenigen Briefe, welche ohne jeden Nachdruck in den Kasten gesteckt und deshalb im Halse des Postkastens liegen geblieben waren, herausholten. Als sich die jugendlichen Diebe überzeugten, daß in den Briefen kein Geld vorhanden war, haben sie die Marken abgeschnitten, einige an einen Zaun geklebt und nach denselben mit Steinen geworfen, die Briefe aber behalten, so daß noch einige bei ihnen vorgefunden sind.

.—r. **Wollstein,** 12. Oktober. [Jahrmarkt. Kartoffelernte.] Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt war vom schönsten Wetter begünstigt. Auf dem Viehmarkte war viel Rindvieh aufgetrieben; die Kauflust war rege, es wurde namentlich viel Jungvieh zur Mast gekauft. Die Preise waren jedoch sehr mäßig. Der Pferdemarkt war nicht gut besetzt; es war aber auch keine Kauflust und es wurden demgemäß nur wenig Geschäfte abgeschlossen. — Der Getreidemarkt war ziemlich gut befahren; es fanden sich viele auswärtige Käufer, so daß der Markt schon in den ersten Morgenstunden vollständig geräumt war. Der Scheffel Roggen à 85 Pfd. galt bis 7 Mark, Weizen 9 M., Hafer à 50 Pfd. 3,50 M., Gerste à 75 Pfd. 5,50 M. und pro Ztnr. Lupine — die hier sehr stark gehandelt wird — wurde bis 5,75 M. bezahlt. Die vielen Handelsleute auf dem Krammarkte haben im Allgemeinen ein zufriedenstellendes Geschäft gemacht. — Die kleinen Leute in hiesiger Umgegend haben bereits ihre Kartoffelernte beendigt und seit mehreren Tagen haben auch unsere größeren Besitzer, die bis jetzt Mangel an Arbeitern hatten, mit der Ernte begonnen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Kartoffelernte in der Qualität sowohl, wie in der Quantität sehr gut ausfällt.

⁂ **Zduny,** 12. Oktober. [Apotheken-Verkauf.] Die hiesige ehemals Schramke'sche Apotheke ist in den Besitz des Apothekers Schweitzer aus Berlin käuflich übergegangen.

△ **Reisen,** 12. Oktober. [Neuer Kämmerer. Kantor Springer †.] An Stelle des vor Kurzem gestorbenen Kämmerers Hofrichter ist als solcher der Gendarmerie-Oberwachtmeister Schröter in Fraustadt erwählt worden, welcher sein Amt zu Neujahr antreten wird. Bis dahin wird die Kämmereikasse von Herrn Bürgermeister Weiche verwaltet. — Am 9. d. M. starb der auch in weiteren Kreisen der Provinz, namentlich den älteren Lehrern bekannte hiesige katholische Lehrer und Kantor Springer im Alter von 76 Jahren. Derselbe war Mitbegründer der Lehrer-Gesangfeste in der Provinz Posen.

+ **Fraustadt,** 12. Oktober. [Ernennung. Arzt. Räude.] An Stelle des verstorbenen Amtsraths Meyer in Luschwitz ist der herzogliche Forstassessor und Kammerherr Freiherr von Bodenhausen ebendaselbst mit der einstweiligen Wahrnehmung der Funktionen des Wegekommissarius für den 4. Wegebezirk des fraustädter Kreises betraut worden. — In hiesiger Stadt hat sich Dr. Glaser als prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen. — Bei dem Pferde des Handelsmannes Reymund Wolf in Lissa ist die Räudekrankheit ausgebrochen und sind seitens der Polizeibehörde die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln angeordnet. — Bei dem Pferde des Müllermeisters Kühn in Schwetzkau ist gleichfalls die Räudekrankheit ausgebrochen.

II **Bromberg,** 12. Oktober. [Vom Bromberger Kanalverkehr.] In der Beschwerdeschrift, welche die hiesigen Holzinteressenten an die königliche Regierung wegen Aufhebung der Bestimmung, nach welcher die sogenannten Netzetraften von der 9. Schleuse ab bis Zantoch doppelmännig besetzt sein sollen, gerichtet haben, ist von denselben nachgewiesen worden, daß durch jene Verordnung dem Staate resp. dem Kanalfiskus in diesem Sommer, seitdem dieselbe in Kraft ist, bis zum 1. Oktober d. J. circa 11,000 Mark Gefälle verloren gegangen sind, und zwar dadurch, daß Hölzer, welche für diese Tour bestimmt waren, von den betreffenden Kaufleuten in Anbetracht der durch die angeordnete Mehrbesetzung der Traften entstehenden Mehrkosten nicht nach hierher spedirt wurden, sondern die Weichsel abwärts nach Elbing, Danzig, Marienburg geschickt wurden und dort auf den Markt kamen. Weitere Verluste dieser Art stehen für den Kanalfiskus aber noch ferner bevor, weil von jetzt ab die Flößer, infolge des Arbeitermangels, ihre Forderungen immer höher spannen und die Unkosten sich dadurch ebenfalls vermehren, was bei den nach Danzig, Elbing, Marienburg ꝛc. gehenden Hölzern nicht der Fall ist. Von einer Ueberwinterung der Hölzer im Hafen bei Brahemünde wollen die Holzinteressenten ebenfalls nichts wissen, da die Kosten hierfür die Hölzer um 20 Prozent vertheuern. Für den hiesigen Holzverkehr ist jene in den 60er Jahren erlassene, vor zehn Jahren aber so gut wie aufgehobene und erst jetzt durch den gegenwärtigen Kanal-Bauinspektor wieder hervorgesuchte Verordnung, wie sich zeigt, recht schädigend. Es frägt sich, ob behördlicherseits es sich rechtfertigen läßt, dem hiesigen Holzverkehr, den sie — die Behörde — schon um ihrer selbst willen nach allen Richtungen hin zu begünstigen hat, in dieser Weise hindernd in den Weg treten darf, denn er ja gerade ist es, der dem Staate eine recht bedeutende Einnahme verschafft. Dieselben haben sich an Kanalgefällen pro Jahr im Durchschnitt auf 70,000 M. belaufen. Im vorigen Jahre passirten den Bromberger Kanal in der Richtung Bromberg-Berlin 386 Kähne mit Holz, 190 mit Artikeln, 201 mit Getreide und Mehl, 4 mit Güter, 50 leere Kähne und 130 königliche Fahrzeuge, in der Richtung Berlin-Bromberg 239 Kähne mit Artikeln, 119 mit Gütern, 510 leere und 119 königliche Kähne. Erwägt man, daß die letzten frei von den Kanalzöllen sind, dagegen 7000 Schützen Holz durch den Kanal gingen, die pro Schütze 10 M. entrichten mußten, so erhellt hieraus, daß gerade der Holzverkehr es ist, der dem Kanalfiskus die Einnahmen bringt. Auf ihre Vorstellung sind die betreffenden Petenten von der königlichen Regierung endgiltig noch nicht beschieden worden.

♉ **Kempen,** 11. Oktober. [Archäologischer Fund.] Heute wurde von dem Windmühlenbesitzer in der Nähe des alten katholischen Kirchhofs bei unserer Stadt, wo zwei Windmühlen auf einem ziemlich hohen Berge stehen, zwischen beiden Mühlen eine lange Grube ausgegraben, um darin Rüben und Kartoffeln für den Winter aufzubewahren. Bei dieser Ausgrabung fanden sich verschiedenartige alterthümliche Gräber mit Steinen ausgelegt und verdeckt; in diesen Gräbern wurden Urnen mit Asche und einzelnen Knochentheilen gefüllt, gefunden. In einem derselben fand sich noch gut erhalten ein Oberkiefer mit einem Zahn. Die Urnen waren sehr verschiedenartig, kleinere hatten die Form eines runden Töpfchens mit Bauch und engem Hals, die größeren waren terrinenartg geformt. Weitere Untersuchungen auf diesem Berge würden wahrscheinlich noch größere Resultate ergeben.

g. **Jutroschin,** 12. Oktober. [Verordnung betreffend die Zigeunerbanden. Jahrmarkt in Dubin. Getreidepreise.] Wer je die unverschämten Plackereien der oft 30 bis 40 Personen starken Zigeunerbanden erfahren hat, die gewöhnlich im Besitz eines Gewerbescheines als Kesselflicker, Musiker, akrobatische Künstler ꝛc. umherziehen und namentlich auf dem platten Lande in frechster Weise gewerbsmäßig betteln, unerwartet in Wirthschaftsräume und Stuben lärmend eindringen und nicht eher ablassen, bis sie befriedigt sind, ja häufig zu unmittelbaren Drohungen übergehen, der wird eine landräthliche Verfügung mit Freuden begrüßen, nach welcher die Polizeibehörden und namentlich die Gendarmen des Kreises angewiesen sind, derartige Zigeunerbanden, sobald sie sich zeigen, unter strengste Observation zu nehmen und die Guts- und Gemeindevorsteher den Bezirks-Gendarmen von dem Eintreffen jeder derartigen Bande sofort durch expresse Boten Kenntniß zu geben haben. Der Gendarm hat das Personal der Bande festzustellen und ihre Legitimationspapiere zu prüfen. — Der gestern im nahen Dubin abgehaltene Jahrmarkt war nur schwach besucht. Auf dem Viehmarkte waren kaum 100 Stück Rindvieh aufgetrieben, wie auch die Zahl der Käufer eine sehr geringe war, weshalb die Preise, mit Ausnahme des Schwarzviehes, welches noch immer sehr theuer ist, sehr gedrückt waren. Der Krammarkt bot ebenfalls wenig Verkehr. Die Einkäufe erstrecken sich meist nur auf die nothwendigsten Wintersachen, weshalb die Schuhmacher die besten Geschäfte machten. Der Grund dieses geringen Verkehrs ist theils darin zu suchen, daß die Landleute mit Feldarbeit stark beschäftigt sind, theils in dem Umstande, daß vorgestern im benachbarten Militsch, und heut in Trachenberg Jahrmarkt war. — Die Getreidepreise, welche unmittelbar vor und nach der Ernte bedeutend herabgegangen waren, sind jetzt wieder höher. Man zahlt für je 100 Kilogramm Weizen 20 bis 22 Mark, Roggen 17 bis 18 Mark, Gerste 14 bis 15 Mark, Hafer 13 bis 14,50 Mark, Hirse 14 bis 15 Mark, Erbsen 18 bis 20 Mark, Kartoffeln 3 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen,** 10. Oktober. [Schwurgericht; Verbrechen wider die Sittlichkeit; Brandstiftung.] Heute begann unter dem Vorsitze des Landgerichtsraths Hausleutner eine außerordentliche Schwurgerichtsperiode, die 5. in diesem Jahre. Wegen des Verbrechens gegen die Sittlichkeit wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte, Arbeiter Joseph Przybylski ohne Domizil wurde des ihm zur Last gelegten Verbrechens von den Geschworenen für schuldig erklärt und deshalb mit einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer bestraft.

Der vorsätzlichen Brandstiftung war der Arbeiter Gottlieb Krebs aus Petzen-Hauland angeklagt. Er soll am 18. Mai 1881 in Petzen-Hld. das Wohngebäude des Wirthes August Kohlwaid vorsätzlich in Brand gesetzt haben. An diesem Tage gegen 12 Uhr Nachts geriethen das Wohnhaus, ein Stall und ein Schuppen des genannten Wirthes in Brand und wurden durch das Feuer vollständig zerstört. Dem Wirthe ist dadurch ein erheblicher Schaden entstanden, da er nur mit 900 Rm. versichert war. Er selbst hat sich mit seiner Familie nur mit Noth aus dem brennenden Gebäude retten können. Der Verdacht, dies Verbrechen begangen zu haben, lenkte sich auf den Angeklagten. Derselbe war, da er seinem Hauswirthe keine Miethe bezahlt hatte, an dem Brandtage exmittirt worden. Als er gegen Sonnenuntergang von der Arbeit heimkehrte, fand er seine Sachen und seine Familie auf der Dorfstraße. Als ihm seine Frau nichts zu essen geben konnte, ging er in die Schänke und kehrte gegen 10 Uhr zurück. Er blieb jedoch nicht lange bei den Seinen auf der Straße, sondern ging noch einmal fort. Als das Feuer ausbrach war er jedoch wieder bei seinen Sachen und schien zu schlafen. Während seiner zweiten Abwesenheit soll er die That verübt haben. Es fanden sich Fußspuren, die vom Thatorte weg über das Feld führten, in welche die Stiefel des Angeklagten paßten, namentlich war bei einer die Uebereinstimmung so groß, daß der Angeklagte, der anfänglich leugnete, die Spuren gemacht zu haben, später einräumte, an der fraglichen Stelle gewesen zu sein. Der Abgebrannte ist der Schwager des Angeklagten. Letzterer ist dem ersteren feindlich gesinnt, weil er glaubt, daß er durch seinen Schwager um seiner Frau Vermögen gebracht sei, und weil seine Tochter von der Familie des abgebrannten Schwagers aus dem Dienste entlassen war. Die feindliche Stimmung zwischen den beiden Familien war so groß daß sie jeglichen Verkehr abgebrochen hatten. Durch diese Momente fühlte der Angeklagte sich in der heutigen Verhandlung so sehr belastet, daß er, obwohl er in der ganzen Voruntersuchung seine Schuld geleugnet hatte, ein offenes Geständniß ablegte. Die Geschworenen sprachen ihn der vorsätzlichen Brandstiftung an einem bewohnten Gebäude schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus.

△ **Schneidemühl,** 11. Oktober. [Schwurgericht.] Die erste Anklage wurde heute in geheimer Sitzung verhandelt. Angeklagt waren der Eigenthümer Friedrich August Vigohl und der Pächter Johann Ferdinand Vigohl, beide aus Eichberg. Die Anklage lautete auf Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. Der erste Angeklagte wurde zu 8 Jahren Zuchthaus, der zweite zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt, beide Angeklagte wurden auch zu je 5 Jahren Ehrverlust und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Sie hatten den Besitzer Herzberg aus Eichberg mit Wagenrungen geschlagen und dadurch dessen Tod herbeigeführt. — Unter der Anklage des wissentlichen Meineides standen der Arbeitsmann Gottlieb Karow und die unverehelichte Emilie Henriette Imm, beide aus Gr. Drensen, vor den Schranken des Gerichts. Die Geschworenen sprachen über die Angeklagten das Schuldig aus und wurde Karow mit 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust, die Imm mit 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust bestraft. Beiden Angeklagten wurde auch die Fähigkeit abgesprochen als Zeugen und Sachverständige in Zukunft zu fungiren.

Landwirthschaftliches.

XX **Nakel,** 12. Oktober [Zur Ernte.] Die Kartoffelernte, welche in diesem Jahre recht lohnend ist, geht ihrer Beendigung entgegen. Durch die jetzige trockene Witterung wird dieselbe sehr gefördert und kann ein Faulen, wie im verflossenen Jahre, nicht so leicht eintreten, da Alles recht trocken in Sicherheit gebracht werden kann. Die Lieferung für Kartoffelmehlfabriken hat bereits begonnen und sieht man große Wagenreihen mit Kartoffeln beladen nach dem Bahnhofe fahren. Die Lupinenernte ist in diesem Jahre nicht so günstig ausgefallen, da die späte Lupine, welche zwar sehr gut stand, nicht die gehörige Reife erlangt hat und die frühe in Folge der Dürre schlecht und ungleichmäßig aufging. Bei der vermehrten Nachfrage nach dieser Frucht, welche in neuer Zeit als Düngemittel große Bedeutung gewonnen hat, läßt sich annehmen, daß sich zur Saatzeit dieselbe sehr knapp stellen und dadurch einen hohen Preis bekommen wird. — Das Ausnehmen der Zuckerrüben ist in vollem Gange und wird noch einige Tage in Anspruch nehmen. Der Morgen liefert ungefähr 150 Zentner. Viele Rüben sind in Folge der Dürre während des Frühjahrs im Wachsen zurückgeblieben, wodurch ein Ausfall von über 50 Zentner pro Morgen entstanden ist. Bei der so ungünstigen Witterung während des verflossenen Sommers kann die Zuckerrübenernte immerhin noch als eine günstige betrachtet werden.

† **Kappeln,** im September. Wie früher so beabsichtigt Herr A. Petersen auf Wittkiel bei Kappeln auch in diesem Herbst Kurse über seine Wiesenbaumethode abzuhalten. Dieselben werden resp. vom 11. bis 25. Oktober und vom 1. bis 15. November stattfinden und sich außer auf die praktischen Ueberweisungen in den Details der Ausführung und in der Gesammtwirkung der Bewässerung auch auf die ausführliche Besprechung der gesammten Wiesenbauangelegenheit, namentlich mit Rücksicht auf die Vergleichung der verschiedenen Wiesenbaumethoden erstrecken. Der Herr Minister für die landwirthschaftliche Angelegenheiten hat den von landwirthschaftlichen Vereinen vorgeschlagenen Wiesenbautechnikern, welche den Petersen'schen Kursus mit Rücksicht auf bestimmte, später von ihnen auszuführende Projekte nach Petersen's System besuchen wollen, eine pekuniäre Unterstützung zugesagt, welche nach früherer ministerieller Anordnung Herrn Petersen zufällt. Diesen Seitens des Herrn Ministers Petersen zugewiesenen Technikern wird freie Aufnahme resp. Station gewährt. Es wird also im Interesse der Herren Techniker liegen, vorher die Empfehlung eines Generalvereins nachzusuchen und auf Grund derselben durch ein Gesuch beim Herrn Minister diese Beihilfe sich zu sichern. Allen anderen Herren, welche sich für den Petersen'schen Wiesenbau interessiren und an einem Lehrkursus Theil zu nehmen wünschen, sowie den nicht dem preußischen Staatsverbande angehörigen Technikern wird Herr Petersen auf die bezügliche Anfrage in Betreff des Honorars jedes mögliche Entgegenkommen zeigen.

Die bequeme Erreichung Wittkiels ist dadurch gesichert, daß sowohl von der Eisenbahnstation Schleswig, als auch von der Eisenbahnstation Kiel die Verbindung nach Kappeln durch täglich abgehende Dampfschiffe geregelt ist. Mehr denn je liegt jetzt in der Landwirthschaft die Nothwendigkeit vor, dem rationellen Futterbau ein größeres Gewicht beizulegen und mehr und mehr wird sich auch fernerhin der Schwerpunkt des landwirthschaftlichen Betriebs nach dieser Seite hin verschieben. Die erste Bedingung zur Erreichung eines solchen ist aber zweifelsohne die rationelle Behandlung der uns von der Natur eigens zum Zwecke des Futterbaues gegebenen, aber vielfach so arg mißhandelten und als Kulturflächen bis jetzt noch wenig anerkannten Wiesen. Hier liegt noch ein unschätzbarer Reichthum verborgen, der des einsichtsvollen Schatzgräbers harrt und die Jetztzeit weist uns energisch darauf hin, denselben zu heben. Die Petersen'sche Wiesenbaumethode ermöglicht durch ihre Basirung auf rationellen, praktischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen, jene Hebung in einfachster Weise, und ist das keineswegs eine unbewiesene Reklame, sondern ein vielfach bewiesener und anerkannter Ausspruch, dessen Wahrheit wiederum der erst neuerdings von der Hannover'schen Provinzialregierung emittirte Erlaß bestätigt, worin die Wiesenbauschule zu Suderburg angewiesen wird, der Petersen'schen Wiesenbaumethode eine ausgedehntere Behandlung als bisher angedeihen zu lassen. Es ist dies um so höher zu schätzen, da gerade in der Provinz Hannover die Wiesenkultur schon seit längerer Zeit eine besondere Höhe erreicht hat. Möchte daher die Gelegenheit, sich mit einer so nothwendigen rationellen Futtererzeugungsmethode auf das eingehendste bekannt zu machen, von Seiten der Technik und des Landmannsstandes doch recht eifrig benutzt werden.

Staats- und Volkswirthschaft.

V. **Verwerthung unreifer Aepfel.** Wie der „Bank- und Handelsztg." aus St. Goarshausen (Regierungsbezirk Wiesbaden) geschrieben wird, wurden dort kürzlich etwa 1800 Zentner abgefallene unreife Aepfel verladen, welche für eine chemische Fabrik in der Nähe von Nymwegen bestimmt waren. Für den Zentner wurden 1.20 und 1.30 Mark bezahlt, so daß also für ein sonst fast werthloses Objekt die nicht unbedeutende Summe von etwa 2300 Mark gelöst worden ist.

Vermischtes.

* **Die todten Wälder von Michigan.** Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Köln Ztg." anläßlich der kürzlich gemeldeten Waldbrände in Amerika einen längeren, interessanten Aufsatz, welchem wir Folgendes entnehmen. Die große anhaltende Dürre heißer Sommer wird oft ganzen Bezirken zum todtbringenden Verderben. Das Blockfeuer ergreift die benachbarten noch lebenden Baumstämme und schwillt, von dem umherliegenden dürren Reisig genährt und der frischen Brise angefacht, zum Waldbrande an, welcher sich, einer Flammenlawine gleichend, daherwälzt, Alles niederwerfend und versengend, was seine Gluth erreicht. Vor diesem mit der Eile der Windsbraut daherwogenden Flammenmeere vermag nichts zu retten als die eilige Flucht. Wohl dem Farmer, welcher sich rechtzeitig zu dieser entschließt und seine werthvollste Habe aufpackt, um mit den Seinen an dem nächsten Strome Rettung vor der todtbringenden Gluth zu suchen; doch wehe ihm, wenn er zu lange zögert oder die meilenweite Feuersbrunst des Waldes,

flinker als sein flinkes Indian Pony, ihn einholt und über ihn dahinjagt. Die todten Wälder von Wisconsin und Michigan wissen gar manche derartige Leidensgeschichte zu erzählen. Blühende Ansiedelungen und aufstrebende Ortschaften haben die Waldbrände in diesen Staaten vernichtet und selbst das Wasser der Ströme vermochte die Unglücklichen, welche dort Zuflucht suchten, nicht immer vor dem Verschmachten in dieser sengenden Hitze zu retten. Es giebt kaum etwas Grauenvolleres, als diese dead woods. Meilenweit, wo ehedem fröhlich strebendes Leben herrschte, erblickt das Auge nichts als die verkohlten schwarzen Stämme, welche wie aufgespießte Leichen zum Himmel ragen. Kein neusprießendes Laub verdeckt mitleidig ihre versengten Leiber, kein Halm, kein Gras blickt mit versöhnendem Grün zu ihnen auf, kein Vogel singt in den steif ausgereckten Zweigen, ja, in dem braunen, laugenartigen Wasser lebt kein Frosch und keine Schildkröte: alles Leben ist in dieser trostlosen Wüstenei von der dörrenden Hitze des Waldbrandes erstickt Selbst das Pferd des Reiters, welcher diese Waldruinen durchmißt, beschleunigt, von Furcht und Grauen erfüllt, seine Gangart und wiehert freudig auf, wenn nach scharfem Trabe endlich das freundliche Grün belebter Fluren sichtbar wird. — Am meisten hatte bisher Wisconsin von den Waldbränden zu leiden, namentlich in seinen nördlichen Countys. In Michigan hatte das Uebel noch keine größere Ausdehnung angenommen. Leider ist das in diesem heißen Spätsommer anders geworden, und auch dem schönen Pfirsichstaate ist das entsetzliche Schauspiel meilenweiter Waldbrände nicht erspart geblieben, welchen Hunderte von Menschenleben, oft ganze Familien, zum Opfer fielen. Das Gestade des Michigansees war mit Flüchtlingen und deren Vieh überfüllt und der Jammer der Verunglückten wird als herzzerreißend geschildert. Ebenso wütheten die Waldbrände in der canadischen Provinz Ontario, besonders in deren nördlichen und nordwestlichen Bezirken.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Mg. Ueber die Witterung des September 1881.

Der mittlere Barometerstand des September beträgt nach 34jährigen täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 755,9 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 754,9 mm., war also nur um 1,0 mm. niedriger, als das berechnete Mittel.

Im vergangenen September herrschte bis zum 20. der Aequatorialstrom als W., S. und SW. vor und brachte an 12 Tagen Regen, der die Temperatur allmählig von 18 ° C. bis auf 12 ° herabdrückte; vom 21. September an trat dann ein starker Ostwind ein, der am 22. und 23. mit großer Heftigkeit wehte, heiteren Himmel und wolkenfreie Nächte herbeiführte und bewirkte, daß das Tagesmittel der Wärme von 7 ° 9 bis auf 3 ° 7 herabsank, so daß dieser September den kältesten seit 1848 zugezählt werden muß.

Das Barometer fiel vom 1. Abends 10 Uhr bei SO., NW. und Regen am 3. und 4. von 753,2 mm. bis zum 4. Morgens 6 Uhr auf 744,0 mm., stieg bis zum 13. Abends 10 Uhr, während der Wind durch SO. und S. und W. herumging und am 9., 10. und 11. Regen brachte, auf 755,5 mm., fiel bei W. und trübem Himmel bis 15. Mittags 2 Uhr auf 751,0 mm., stieg bei SW. und O. und unveränderlichem Wetter bis zum 24. Mittags 2 Uhr auf 768,3 mm., fiel bei O. und heiterm Wetter bis zum 28. Morgens 6 Uhr auf 760,2 mm., und stieg bei O. und heiterem Himmel bis zum 30. Abends 10 Uhr auf 767,0 mm.

Am höchsten stand es am 24. Mittags 2 Uhr: 768,3 mm., am tiefsten am 4. Morgens 6 Uhr 744,0 mm.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat: 24,3 mm., die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 13,3 mm. durch Steigen vom 23. bis zum 24. Morgens 6 Uhr, während der Wind von NO. nach O. herumging.

Die mittlere Temperatur des September beträgt nach 34jährigen Beobachtungen + 13° 6 Celsius, ist also um 4° 1 niedriger, als die des August; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 12° 3, blieb also bedeutend, nämlich um 1° 3 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 2. bis 3. von + 17° 6 Celsius auf + 14° 1, stieg darauf bis zum 8. auf + 18° 0, fiel bis zum 13. auf + 15° 1 und dann bis zum 17. auf + 12 ° 2, stieg bis zum 20. auf + 15° 2. fiel bis zum 24. rasch auf + 4° 9. hob sich bis zum 28 auf + 7° 9 und fiel bis zum Ende des Monats auf + 3° 7 Celsius.

Den höchsten Stand zeigte der Thermometrograph am 2. und 8. + 23° 0, den tiefsten am 30. + 0° 4 Celsius.

Es wurde im September kein Mal Windstille, dagegen

N.	5	S.	6
NO.	8	SW.	4
O.	22	W.	25
SO.	11	NW.	9

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 12 Tagen mit Niederschlägen 82,4 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 9., seine Höhe betrug 17,2 mm.

Es wurde ein Tag mit Nebel, 5 Tage mit Reif, (der erste am 24 Morgens) und drei Tage mit Gewittern beobachtet.

Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, war 6; die der trüben bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war 11; die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baumäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte, oder noch heftiger wehte, war 2; die der Sommertage, an welchen die höchste Temperatur 25 Grad und mehr erreichte, war 0.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 90 Prozent, des Mittags 2 Uhr 60 Prozent, des Abends 10 Uhr 86 Prozent und im Durchschnitt 79 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 3. und 4. 100 Prozent und das Minimum am 24. Mittags 2 Uhr 31 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 8,6 mm., sein Maximum am 11. Abends 10 Uhr 13,3 mm. und sein Minimum am 25. Mittags 2 Uhr 3,2 mm.

Feinste **Tafelbutter** à Pfd. 1,10 M. empfiehlt **E. Brecht's Wwe.**

An den alleinigen Erfinder und ersten Erzeuger der Malz-Präparate, Hoflieferanten der meisten Souveräne Europas, Herrn Johann Hoff, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Amtlicher Heilbericht

über das **Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier und die Malz-Chocolade,** welche im hiesigen Garnisonspital zur Verwendung kamen; selbe erwiesen sich als gute Unterstützungsmittel für den Heilprozeß, namentlich das Mal extrrakt war bei den Kranken mit chronischem Brustleiden beliebt und begehrt; ebenso war die Malz-Chokolade für Rekonvaleszenten und bei geschwächter Verdaungskraft nach schweren Krankheiten ein erquickendes und sehr beliebtes Nahrungsmittel.

Wien, 31. Dezbr. 1878.

Dr. Looff, Ober-Stabsarzt,
Dr. Porias, Stabsarzt.

Malzextrakt-Gesundheitsbier, stärkend, heilend, gegen Magen- und Brustleiden. 6 Fl. 3,60 Mk.

Concentrirtes Malzextrakt stillt die Leiden der Schwindsucht. 1 Fl. I. 3 Mark, II. 1½ Mk.

Malz-Chocolade, Begleiterin des Malzextrakts, nervenstärkend, 1 Pfd. I. 3½ Mk., II. 2½ Mk.

Eisen-Malz-Chokolade, stärkend, blutschaffend. 1 Pfd. I. 5 Mk., II. 4 Mk.

Malz-Chokoladenpulver, für Säuglinge, statt Muttermilch. 1 Schachtel 1 Mk.

Brust-Malzbonbons, bei Erkältung, Husten und Heiserkeit. 1 Beutel 80 Pf.

Feinste Toilettemittel: Malz-Kräuterseife 1 Stück 1, ¾, ½, ¼ Mk., Malzpomade, 1 Fl. 1½, 1 Mk.

Verkaufsstellen bei
Frenzel & Co., Gebr. Plessner
in Posen.

Jedes Quantum gesundes
Wiesenheu
liefert loko Posen oder Gnesen. Aufträge nimmt stets entgegen Der Kaiserliche Posthalter
Sucker.
Konin, Russisch-Polen.

Tuchstoffe
bei **Herrmann Samuel.**

Chines. Haarfärbe-Mittel
von **A. Rennenpfennig, Halle a/S.** färbt sofort dauernd **braun** und **schwarz,** ist ohne schädliche Bestandtheile und daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche Mk. 2,50 und Mk. 1,25; zu kaufen bei
Joseph Basch, Markt 59.



Der Bockverkauf
aus meiner
Stammschäferei in Krummendorf
beginnt am 20. Oktober.
Prieborn in Schlesien.
von Schoenermarck.

In **Gwiazdowo** bei **Kostrzyn** sind **3 ältere** und **7 junge Ochsen** zu verkaufen.

Ein sehr gut erhaltener
Flügel
mit schönem **vollen Ton** ist sehr billig zu haben Markt 65.

Panzer-Uhrketten
von echt Gold nicht zu unterscheiden.
5 Jahre schriftliche Garantie.



m. 14kar. Gold plattirt. Herren-Kette Stück 5 *M.* Damen-Kette mit eleganter Quaste Stück 6 *M.*

Garantie-Schein: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.
M. Grünbaum, Berlin C., 34 Jerusalemerstr.
Illustrirter Katalog gratis.

Raucher!!

FABRIQUE REUNION DRESDEN

Wer gut und billig rauchen will, der kaufe die Fabrikate der **„Réunion", Dresden: Frou-Frou, Saba, Sobieski, Czartoryjski, Poniatowski, Kraszewski.**
Vorräthig in fast allen bedeutenderen Geschäften des Großherzogthums.

Ein Pianino ganz neu, unterm Fabrikpreise, steht St. Martin 75, I. Stock, zum Verkauf.

---

2 starke gebrauchte
eiserne Wagen
mit sechszölligen Reifen verkauft Schmied **Lemke** in Zabikowo bei Posen.

Cölner Dombau-Lotterie
17. und **letzte** genehmigte Ziehung **zur Ausschmückung des Kirchenschiffes.**
Geldgew. Hauptgew. 75,000 Mk. 2c., baar ohne jeden Abzug. **Nur** Originalloose versendet à 4 Mark inkl. franko Zusendung der amtlichen Gewinn-Liste der Haupt-Kollekteur
A. J. Pottgießer in Cöln.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Geldschränke,
gepanzerte, solideste Bauart.
H. Stolpe, Posen, Bäckerstraße
Kunstschlosserei.

Mein **Bau-Bureau**
befindet sich von heute ab
Grabenstr. Nr. 4.
Esra Memelsdorf.

Bandwurm mit Kopf entfernt unfehlbar nach eigener Methode gefahr- und schmerzlos in ca. 2 Stunden. (Erfolg garantirt.) In **Posen, Hôtel Stern de l'Europe** bin ich Dienstag, den 18. Oktober, von 9 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abds. persönlich zu sprechen.
W. Stender, Homöopath, Special. f. Bandwurm u. Haarkrankh., aus Königsberg.

Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie
zum Besten der Krankenpflege des Johanniter-Ordens und hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden aus den Jahren 1848 bis 1851.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 1. Klasse am 30. Nov. 1881.

Hauptgewinne der 1. Klasse:
1 Mobiliar von Nußbaum, Werth 2440 Mark, 1 Pianoforte, Werth 720 M., 1 Mobiliar, Werth 550 M., 1 Bücherschrank, Werth 220 M., 4 Gew., 1 gold. Herren-Ancre-Uhr, Werth 584 M., 35 Gew. 2 silb. Eßlöffel, Werth 840 M.

Erneuerungsloose à 0,75 M. sind zu haben in der **Exped. d. Pos. Ztg.**

Auch brieflich. **Geschlechtskrankheiten,** Auch brieflich.
frische und veraltete Syphilis, Flechten, Geschwüre und Hautausschläge jeder Art, ebenso Frauenleiden und die so traurigen Folgen geh. **Jugendsünden** (wie: Schwäche des Körpers und Geistes, Nervenzerrüttung, Pollutionen, Unvermögen (Impotenz), Rückenmarksleiden, Ausflüsse u. s. w.) heilt auch **brieflich** mit stets sicherem Erfolge der im Auslande geprüfte praktische Arzt Dr. med. **Rumler,** Berlin, Kommandantenstraße 67.

Betheiligung-Offerte.
Für d. gemeinsch. Vertrieb e. **geschützten i. Berlin** 2c. eingeführt. ganz **bedeutungsv. Industriel. Sache,** a. d. **gemeinnütz.** volkswirthschaftl. Gebiet, **kolossal** ausdehnungsfähig, **empfohlen v. d. höchsten Behörde** i. d. **prakt. Erfolg Epoche** machend, u. m. d. **Ersten Prämie** gekrönt, sucht d. unterz. **Inhaber für Schlesien u. Posen u. Oesterreich-Ungarn** vorzugsw. e. tücht. Kaufmann, Ingenieur od. Maschinenbau-Anstalt m. mindestens 10,000 Mark Kapitaleinschuß.
Wilh. Thomsen a. Holstein, z. Z. Berlin SW., Oranienstr. 128 II.

Lieferanten von **Butter u. Geflügel p. Kasse gesucht.** Adr. sub L. Q. 785 an Rud. Mosse, Berlin S., Prinzenstr. 41.

Ein Pianino zu miethen gesucht für monatlich 5—6 Mark. — Offerten abzugeben Sandstr. 8.

---

2 sehr fein möbl. Vorderzimmer vom 1. Nov. zu verm. Markt 65.

Wilhelmsstr. 14 III. möbl. Vorderzimmer vom 15. Oktober.

---

1 oder auch 2 Zimmer, mit oder ohne Möbel, sind Wilhelmsstr. 21, 1. Etage links, zu vermiethen.

---

1 Wohnung für 2 Herren zu verm. Wienerstraße 6, Hof part.

Petristr. 3 eine Wohnung besteh. aus 3. Zim. u. Küche sof. zu verm.

Ein freundliches zweifenstriges Zimmer, vorn heraus, ist für ein oder zwei Herren zu vermiethen. Näheres Friedrichsstr. 12, 3 Tr. rechts.

---

1 möbl. Parterre-Zimmer zu vermiethen Petristr. 6.

Ein freundliches **möblirtes Zimmer,** mit separatem Eingange, sofort zu verm. Lindenstr. Nr. 1, III.

St. Martin 18, Ecke der Kl. Ritterstr., ist sofort eine Wohnung im III. Stock von 6 großen Zimmern für 1275 Mark pro anno zu vermiethen.

Ein gr. komf. einger. 3-fenstrig.
möblirtes Zimmer,
f. 1 od. 2 Hrn. pr. 15. d. z. verm. Markt 77, 2 Tr., II. Eingang von der Franziskanerstraße.

Für den Verkauf eines patentirten gußeisernen, sehr gangbaren Hausstandsartikels werden in allen größeren Städten Deutschlands tüchtige **Agenten** gesucht.
Direkte Offerten erbittet der General-Agent
Barthold Plinck,
Hamburg, Gr. Reichenstr. 67.

Den hohen Herrschaften empfiehlt sich als **tüchtige Köchin** aus großer Stadt zur Thätigkeit bei Diners 2c. 2c. für jede Zeit u. Gelegenheit.
M. Markuse,
Markt 77, 2 Treppen.
II. Eingang Franziskanerstr.

Zur Stütze der Hausfrau wird auf's Land ein Wirthschaftsfräulein (auch ältere Person) gesucht, welche im Maschinennähen bewandert ist. Antritt sofort event. zum 1. Januar. Gehalt nach Uebereinkunft. — Meldungen postlagernd Janowitz sub **II. F. 5.**

Stellegesuch!
Ein Forstmann, 20 Jahre beim Fach, ev., der polnischen Sprache vollständig mächtig, in allen Arten der Forstkultur bewandert, 6 Jahre in letzter Stellung, der ein Areal von 5000 Morgen selbständig bewirthschaftet hat und dem Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite stehen, sucht Stelle. Etwaige Offerten sind zu senden: **Förster Wüstenei im Forsthaus Taschau bei Laskowitz.** (H. 11785 b.)

Eine Wirthin, die 7½ Jahre ein Offizier-Kasino selbständig geführt hat, jetzt 1½ J. in hiesiger Gegend gewesen, sucht ähnliche Stellung. Offerten unter **K. K.** in der Exped. dieses Blattes erbeten.

Ein unverh. herrschaftl. **Koch,** mit vorzüglichen Empfehl. sucht anderw. Engagement. Off. erb. u. **C. H.** postlagernd Krotoschin.

Suche sofort einen **Wirthschaftseleven** oder **jungen Beamten** mit guten Schulkenntnissen. **Z. K. 5.** Expedition der Posener Zeitung.

Ein deutscher, unverheiratheter, beider Landessprachen mächtiger
Wirthschafts-Inspektor,
Ende 20er Jahre, dem nur gute Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite stehen, sucht auf einem größeren Gute per sofort oder 1. Januar 1882 Stellung. Offerten erbeten **O. V. 100.** postlagernd Posen.

Ein Monteur,
unverh., m. Dreschmaschine bekannt, erh. sof. Stellung durch Eins. der Zeugn. an die Exp. d. Z. Chiff. **E. B.**

Ein junger Mann,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird **per sofort** für ein Colonialwaaren-, Wein-, Delikatessen- u. Farben-Geschäft gesucht.
Emil Fengler,
Fraustadt.

Einige Tapezier-Gehilfen finden dauernde Beschäftigung.
A. Schreck, Tapezier.

Für mein Schankgeschäft suche ich einen
gewandten jungen Mann.
Kenntniß der polnischen Sprache durchaus erforderlich.
E. London, Mogilno.

Ein zuverlässiger, tüchtiger Brenner
für eine Brennerei mit ausgedehntem Betriebe und neuesten Einrichtungen, für **sofort** gesucht.
Nur beste Zeugnisse können Berücksichtigung finden. Nähere Auskunft ertheilt
Dominium Bythin.
Poststation.

Ein in allen Zweigen d. Landw. erf., auch m. Rübenb. vertr. energ. älterer **deutscher** Landw., 40er J., sucht gest. a. vorz. Zeugn. u. Empf. v. Aut. d. Landw. z. 1. April od. 1. Juli a. f. mögl. selbstst. Stellg. als Administr. o. Oberbeamter, am liebsten m. Tant.-Bethlg. Gef. Off. sub W. D. d. Ztg.

Im Tempel des Humanitäts-Vereins.
Freitag, den 14. Oktober, Abends 5¼ Uhr: Festgottesdienst.
Sonnabend, den 15. Oktober, Vormittags 9½ Uhr: Festgottesdienst und Todtenfeier, Abends 5¾ Uhr: Festgottesdienst.
Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 9½ Uhr: Festgottesdienst.

Im Tempel der israel. Brüder-Gemeinde.
Freitag, den 14. Oktober, Abends 5¼ Uhr: Festgottesdienst.
Sonnabend, den 15. Oktober, Vormittags 9½ Uhr: Festgottesdienst, **Predigt und Todtenfeier,** Abends 5¾ Uhr: Festgottesdienst.
Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 9½ Uhr: Festgottesdienst.

Familien-Nachrichten.

Clara Lichtenstein,
Berthold Pulvermacher.
Verlobte.
Rawitsch. Breslau.

Fanny Gellert,
Pleschen.
Benno Bach,
Kurnik.
Verlobte.

Als Verlobte empfehlen sich:
Helene Mottek.
Jacob Reißner.
Samter. Neustadt b. Pinne.

Die Verlobung unserer Tochter **Emma** mit dem Kaufmann Herrn **A. Zimmt** aus Berlin beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Mur.-Goslin, 12. Oktober 1881.
S. Engländer
und Frau.

Heute wurde uns ein strammer Junge geboren.
Greifswalde, 12. Oktober 1881.
Albert Cohn und Frau **Rosa** geb. **Rappaport.**

Durch die glückliche Geburt einer Tochter und eines Sohnes wurden hocherfreut
Posen, den 13. Oktober 1881.
Fritz Bremer und Frau **Minna,** geb. **Mylius.**

Am 11. d. Mts. verstarb nach langen Leiden unsere Schwester und Schwägerin
Emma Schreiber geb. Behse.
Owietschek, den 13. Oktober 1881.
Robert Scheffler und Frau.

Gestern früh um 2 Uhr starb am Schlagfluß zu Grünberg i. Schles. mein Vater, der Lieutenant a. D.
Adolph Kummer,
Ritter des Eisernen Kreuzes von 1813, in dem hohen Alter von 90 Jahren, was hiermit Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung ergebenst angezeigt wird.
Bunzlau, den 12. Oktober 1881.
Gustav Kummer.

Polytechnische Gesellschaft.
Die regelmäßigen Sitzungen **der Gesellschaft beginnen** mit
Sonnabend, den 15. d. M.
Lokal: **Simon's** Restaurant **Zum Waldschlößchen,**
Friedrichsstraße Nr. 30.
Der Vorstand.

Sicher und **S**chnell, selbst bei
veralteten Leiden
ist die Wirkung des
Gichtgeistes
von **Heinrich Bloch** in **Eger** (Böhmen).
Derselbe wurde mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und dem Italienischen weißen Kreuze ausgezeichnet. Preis pr. Flac. Rmk. 1,50. Echt zu haben bei Apoth. **Wachsmann** in Posen.

Das am Neuen Markte aufgestellte
Panoptikum
in lebensgroßen mechanischen Wachsfiguren in Verbindung mit dem
anatomischen Museum
ist täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet.
Neu! Neu!
Der mechanische Pfau, die beiden Gorillas.
Heute, Freitag, von Mittags 1 bis Abends 8 Uhr bei weiblicher Bedienung nur für Damen geöffnet.
Entrée 25 Pf.
Um zahlreichen Besuch bittet.
C. Hermes.

Ein weiß und schwarz gefl. King Charles, Hundchen, auf den Namen „Lord" hörend, ist am Sonntag Abd. verloren gegangen. Abzugeben Graben Nr. 2.

Schützen-Haus.
Sonntag, den 16. Oktober 1881:
Großes Enten-Prämien-Schießen,
wozu Schützen und Schießfreunde eingeladen werden.

Heute Abend:
Eisbeine
empfiehlt
E. Bretsch,
Bismarck-Tunnel.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heute:
Karpfen in polnischer Sauce und frische Flaki.

Sonnabend den 15. Oktober
Wurst-Abendbrot,
früh 10 Uhr **Wellfleisch,** wozu ergebenst einladet
Klunder, Wilda.

Mein **Tanz-Cursus**
beginnt am **1. November cr.** Honorar für den ganzen Cursus **15 Mark** praen. Privatstunden in und außer dem Hause, sowie ich auch das Einstudiren von Tänzen, Quadrillen u. sonstigen Aufführungen zu Privat-Festlichkeiten in anerkannt geschmackvoller Weise übernehme. Anmeld. u. Näheres Friedrichsstr. 16, Hinterhaus I.
A. Nerges-Dubois,
Balletmeisterin.

Lambert's Concert-Saal.
Sonntag, den 16. Oktober cr.:
Erstes Großes Streichconcert,
gegeben von der Kapelle des 1. Niederschl. Inf.-Rgts. Nr. 46.
Anfang 7 Uhr.
Entré à Person 25 Pf.
Diese Concerte finden regelmäßig jeden Sonntag und Mittwoch statt. 15 Billets für 3 M. an der Kasse zu haben, dieselben haben auch für die Mittwochsconcerte Gültigkeit.
W. Bethge,
Kapellmeister.

Stadt-Theater.
Freitag, den 14. Oktober:
Gastspiel des Hrn. **C. Erdmann.**
Die Hugenotten.

B. Heilbronns' Volksgartentheater.
Freitag, den 14. Oktober cr.:
Zum letzten Male.
Morilla. Komische Operette in 3 Akten von Julius Hopp.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren. Ein Sohn: Prem.-Lieut. Hagena in Sendzin bei Buk. Prem.-Lieut. Pouet in Berlin. — Eine Tochter: Dr. Westphal in Freienwalde a. O. Prem.-Lieut. v. Schaetzell in Berlin. Kgl. Oberförster Freiherr v. Tettau in Gr.-Linichen.

Gestorben. Königl. Wirkl. Geh. Rath und Appellationsgerichts-Chef-Präsident a. D. Graf Ludwig Rittberg in Glogau. Maler C. Schiessing in Madgeburg. Frau Pastor Louise Kaennecke geb. Bösel in Seehausen, Kr. W. Sek.-Lieut. Richard von Mitzlaff in Falkenstein i. T.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.